

# *Management Center Innsbruck*

*Sommerakademie für Journalismus Redaktion und Medien*

---

Bereich:

Interviewführung

Betreuerin:

Mag. Eva Linsinger

**Titel:**

**Wissen der Altbürger erhalten**

Name: Manuel Flür

Matrikelnummer: 1139048005

Karrösten, am 20. September 2011

**Inhaltsverzeichnis**

<b>1. EINLEITUNG</b>	<b>3</b>
<b>2. ZIEL DES PROJEKTS</b>	<b>3</b>
<b>3. BEGRIFFSERKLÄRUNG</b>	<b>4</b>
3.1. ALTBÜRGER	4
3.2. CHRONIK	5
<b>4. UNTERSCHIED ZWISCHEN DEM PROJEKT UND DER FÜHRUNG EINER CHRONIK</b>	<b>5</b>
<b>5. DER DEMOGRAPHISCHE WANDEL</b>	<b>5</b>
5.1 DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG IN ÖSTERREICH UND TIROL	6
5.2 DEMOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG IN KARRÖSTEN	7
<b>6. KURZVORSTELLUNG DER GEMEINDE KARRÖSTEN</b>	<b>8</b>
<b>7. PROJEKTBEGINN</b>	<b>8</b>
7.1 WELCHE BÜRGER WERDEN AUSGEWÄHLT?	9
7.2 ZEITPLAN	9
7.3 DIE THEMEN	10
<b>8. PROJEKTDURCHFÜHRUNG</b>	<b>11</b>
8.1 MÜNDLICHE INTERVIEWS	11
8.1.1 <i>Das narrative Interview</i>	12
8.1.2 <i>Oral History</i>	14
8.1.3 <i>Interviewereinfluss</i>	15
8.2 ART DER FRAGESTELLUNG	17
8.3 VORBEREITUNG	18
8.4 ANFORDERUNGEN AN DEN INTERVIEWER	19
8.5 WER STELLT DIE FRAGEN?	22
8.6 PSYCHOLOGISCHER UMGANG MIT ALTBÜRGERN	23
8.7 AUFNAHMETECHNIKEN	24
8.7.1 <i>Möglichkeiten</i>	24
8.7.2 <i>Was wird angewendet?</i>	25
8.7.3 <i>Probleme mit der Aufnahmetechnik</i>	25
8.8 DIE MITSCHRIFT	26
<b>9. VERARBEITUNG</b>	<b>28</b>
9.1 WIE WIRD DAS INTERVIEW VERARBEITET?	29
9.1.1 <i>Der Pressekodex</i>	29
9.1.2 <i>Rechtlicher Hintergrund</i>	30
9.1.3 <i>Darstellung der Interviews</i>	32
9.2 BEISPIEL TRANSKRIPTION	34
9.3 WIE SOLL DAS ENDPRODUKT AUSSEHEN?	42
9.3.1 <i>Aufnahme in die Chronik</i>	43
9.3.2 <i>Die CD als Speichermedium</i>	44
9.3.3 <i>Ein Projektbuch</i>	44
9.4 VERARBEITUNG IN DER DORFZEITUNG	45
9.4.1 <i>Kurzvorstellung der Zeitung</i>	45
9.4.2 <i>s'Dachle eine Zeitung?</i>	45
9.4.3 <i>Interviews als Serie schalten</i>	46
9.5 VERARBEITUNG IN FORM EINES PRÄSENTATIONSABENDS	47
<b>10. FAZIT</b>	<b>49</b>
<b>11. LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>51</b>
<b>12. ANHANG</b>	<b>53</b>

## **1. Einleitung**

Menschen werden älter. Ältere Menschen haben daher einen großen Wissensvorsprung gegenüber der jüngeren Bevölkerung. Ideal um aus vergangenen Fehlern zu lernen und sich an den Alten zu orientieren, um eine bessere Zukunft zu gestalten. Doch warum wird so wenig getan, um das Wissen der Alten zu erhalten? Jedes Dorf, jedes Bundesland, jeder Staat führt eine Chronik – doch darin werden selten persönliche Erfahrungen, Erlebnisse der Altbürger erfasst. Hinsichtlich der bevorstehenden Herausforderungen, wie Generationenvertrag und damit einhergehenden Sparmaßnahmen, demographischer Wandel und alternde Gesellschaft ist es unumgänglich sich mit der älteren Bevölkerung intensiv zu beschäftigen. Dabei haben wir gerade heute die Chance dieses jahrelang angehäuften Wissen am besten zu verarbeiten. Die Menschen leben so lang wie noch nie und können somit ihr Wissen von Jahrzehnten weitergeben, dabei gibt es zahlreiche Institute, welche das Wissen sichern können – angefangen bei der lokalen Gemeinde bis hin zum Landesarchiv oder dem Staatsarchiv. Genau das bringt aber auch Probleme mit sich, welches Wissen ist wichtig und wie soll das Ergebnis der Bevölkerung mitgeteilt werden?

Vielerorts wurden in Gemeinden bereits in Kleinprojekten Altbürger interviewt – jedoch zumeist nur zu einem bestimmten Thema. In dieser Arbeit wird ein Projekt behandelt, welches in der Tiroler Oberländer Gemeinde Karrösten seit geraumer Zeit durchgeführt wird. Besprochen werden die Themen der Interviews, deren Durchführung und die Verarbeitung.

## **2. Ziel des Projekts**

Das Ziel des Projektes, das seit Anfang 2010 in der Gemeinde Karrösten durchgeführt wird, ist der Erhalt von Wissen. Dazu werden Altbürger in der Gemeinde interviewt. Diese Befragungen führen Bürgermeister Oswald Krabacher, der Ortschronisten Günter Flür und dessen Sohn Manuel Flür durch. Das Ergebnis des Projekts, das wohl erst in ein bis eineinhalb Jahren fertig sein wird, soll dann eine „Enzyklopädie“ über das lokale Wissen von Altbürgern in Karrösten sein. Dabei ist klar zustellen, dass dieses Wissen keinesfalls auf andere Gemeinden, oder gar auf die gesamte österreichische Bevölkerung zu übertragen ist. Den Initiatoren des Projektes geht es neben dem Erhalt des Wissens, auch darum Wissenslücken zu füllen und die politische und geschichtlichen Ereignisse am Anfang zwanzigsten Jahrhunderts aufzuarbeiten. Immer wieder hat sich bei den bereits durchgeführten Befragungen ergeben, dass Gemeindeaufzeichnungen Lücken im Bereich von Aufzeichnungen über Bergwerksstollen, Grabungsarbeiten, Wasserleitungen und Kanalleitungen aufweisen (hier sei angemerkt, dass es sich dabei um ältere Überlaufkanäle

alter Wasserfassungen handelt und nicht um Kanäle die derzeit in Betrieb sind). Wissenslücken sollen auch im Bereich der der Gemeindechronik geschlossen werden. Außerdem soll in Erfahrung gebracht werden, unter welchen Umständen früher Gemeindepolitik betrieben worden ist. Fragen wie: „Gab es Streitereien innerhalb des Gemeinderates?“ „Wer hatte die eigentliche Macht im Gemeinderat“, etc. sollen Licht ins Dunkle der damaligen Gemeindepolitik bringen. Nicht zuletzt soll auch das Andenken an den Befragten bewahrt bleiben. So werden neben dessen Familienverhältnissen auch Fragen zu seiner Kindheit, Schulzeit, Kriegszeit und Arbeitszeit gestellt.

Es sei gleich zu Beginn festgehalten, dass zwischen Günter Flür und dem Verfasser dieser Arbeit Manuel Flür, ein Verwandtschaftsverhältnis besteht. Für den Verfasser versteht es sich von selbst, dass das Projekt trotz der engen Verwandtschaft objektiv und kritisch dargestellt wird.

### **3. Begriffserklärung**

In diesem Punkt werden zunächst die Begriffe Altbürger und Chronik erklärt. Beide Begriffe werden in der Arbeit mehrmals auftauchen, von daher ist es wichtig, dass diese kurz erklärt werden.

#### **3.1. Altbürger**

Als Altbürgerinnen oder Altbürger werden oftmals Bürger bezeichnet, welche bereits seit mehreren Jahren bzw. ihr ganzes Leben bereits an ein und denselben Ort verbringen. Herrenknecht (1999: 18ff) definiert Altbürger als Einheimische oder Alteingesessene, welche folgende Eigenschaften aufweisen:

- Verwandtschaftsnetz und Bekanntenkreis befindet sich im Dorf
- wohnen im traditionellen Dorfkern
- arbeiten ganztags im Dorf
- sind die „informellen Insider“
- stellen meist den Gemeinderat

Die Soziologin Ingrid Kroner (1982: 59ff) fasst den Begriff etwas weiter, und definiert den Altbürger mit einer dörflichen Wohnmentalität. Der Altbürger/die Altbürgerin hat sich dort entweder durch Geburt, Heirat oder Zuzug ins Dorfleben eingelebt und fühlt sich als Altbürger.

Welche Bürger und Bürgerinnen für das Projekt in Karrösten ausgewählt wurden, wird im Punkt 7.1 erläutert.

### **3.2. Chronik**

Lexika oder das Fremdwörterbuch Duden (2009: 182) führen den Begriff Chronik als eine Aufzeichnung von geschichtlichen Ereignissen, welche in der zeitlichen Reihenfolge dargestellt werden. Die Universität Duisburg (Universität Duisburg) in Deutschland erläutert den Begriff näher. Die Chronik wurde in der Antike entwickelt und stellt eine Form der Geschichtsschreibung dar. Diese Form erlebte im hohen und späten Mittelalter seine Blütezeit. Ziel der Chronik ist es die Ereignisse überschauend darzustellen und diese über einen größeren Zeitraum hinweg miteinander zu verknüpfen. Die Dorfchronik stellt dabei eine populäre Gebrauchsform der Chronik dar. Die Chronik stützt sich auf historische Dokumente (Zeitungsartikel, Briefe, Gemeindeaufzeichnungen, etc.) und lässt dem Leser Spielraum für Interpretationen. Außerdem gibt die Chronik keinen tieferen Einblick in die Geschehnisse, sie hält die Ereignisse lediglich oberflächlich und in zeitlicher Reihenfolge fest. Dem Leser, der Leserin bietet sie daher lediglich eine Kurzinformation. Auf Beweggründe oder Hintergründe wird kaum eingegangen.

### **4. Unterschied zwischen dem Projekt und der Führung einer Chronik**

Wie bereits im Punkt 3.2 dargestellt, ist die Chronik lediglich eine oberflächliche zeitliche Darstellung von Abläufen oder Ereignissen. Das Projekt „Wissen der Altbürger erhalten“ hingegen hat sich als Ziel gesetzt, vor allem Hintergründe und Beweggründe herauszuarbeiten. Demnach ist das Projekt keine chronikale Arbeit. Allerdings werden Auszüge aus dem Projekt auch in die Dorfchronik von Karrösten eingearbeitet. Näheres dazu folgt aber im Punkt 9.2.

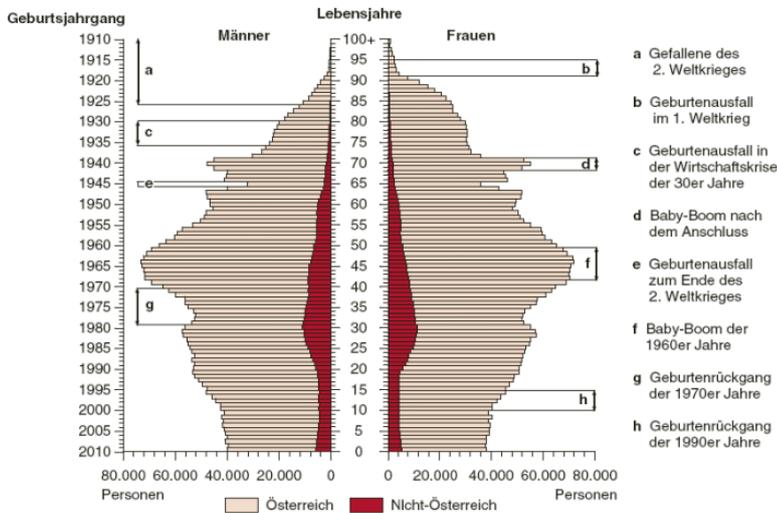
Zudem soll das Projekt auch eine gewisse persönliche Kurzbiographie des jeweiligen Befragten darstellen.

### **5. Der Demographische Wandel**

Die Bevölkerung wird älter. Vor allem in den Industrieländern nimmt die Lebenserwartung immer stärker zu. Wachsender Wohlstand, verbesserte Gesundheits- und Hygienebedingungen wirken sich drastisch auf die Lebenserwartung aus (Gans 2007: 786).

**5.1 Demographische Entwicklung in Österreich und Tirol**

Bevölkerungspyramide am 1.1.2011 nach Staatsangehörigkeit Österreich



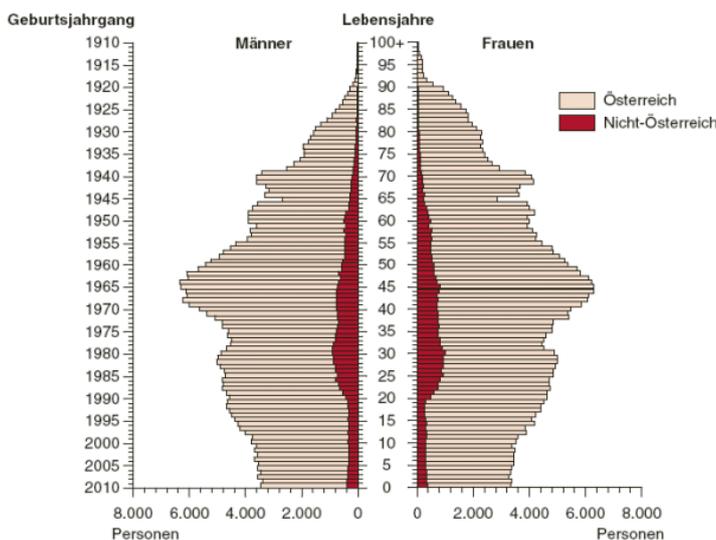
Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 19.05.2011.

Wie die Bevölkerungspyramide für Österreich zeigt (Statistik Austria 2011), kamen die geburtenstarken Jahrgänge vor allem in den 1960er Jahren zur Welt. In den darauffolgenden Generationen hat sich das jedoch ins Gegenteil verkehrt. Die Babyboomer, so bezeichnet man die Bevölkerungsgruppe, welche in den 1960er Jahren geboren wurde, kommt nun in den

kommenden zehn bis fünfzehn Jahren in die Pension, was die Bevölkerungspyramide faktisch umdreht. Daher ist Österreich in Zukunft auf Zuwanderung angewiesen. Gründe für den Geburtenrückgang sind:

- Verhütungsmittel wie Pille und Kondome
- Wirtschaftskrisen (Zukunftsängste)
- veränderter Lebensstil – zunächst Karriere, dann erst Familie
- Ausbau des Bildungssystems
- sozialer Wandel
- Stärkung des sozialen Status der Frau

Bevölkerungspyramide am 1.1.2011 nach Staatsangehörigkeit Tirol



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 19.05.2011.

Die Grafik für Tirol (Statistik Austria 2011a) zeigt idente Verhältnisse wie im restlichen Österreich.

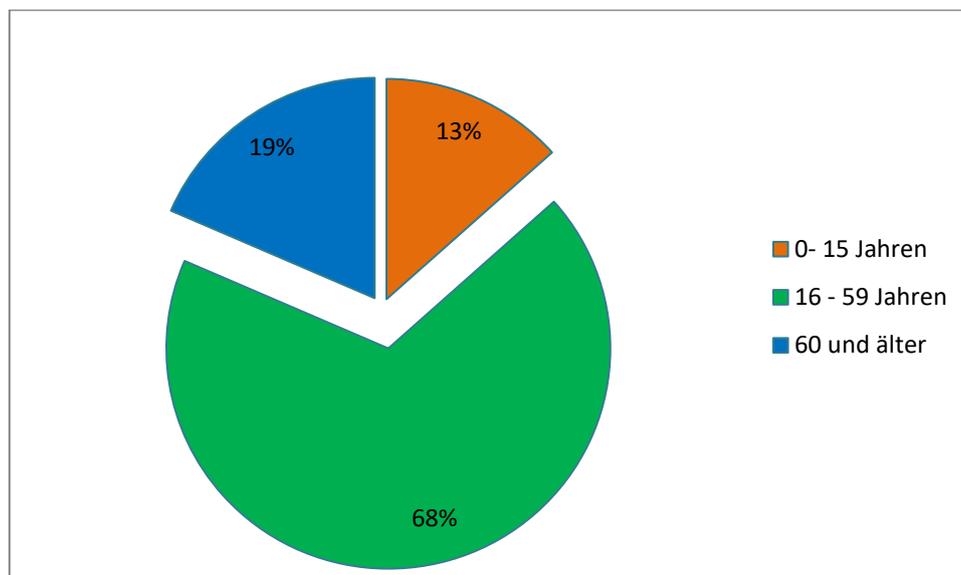
Wie bereits eingangs erklärt altert die Bevölkerung jedoch aufgrund der steigenden Gesundheits- und Hygienebedingungen. Die steigende Lebenserwartung hat jedoch auch ihre Schattenseiten: Teure Medikamente und Behandlungen belasten das Gesundheitssystem immer stärker. Mehr Patienten in Krankenhäusern

und Altenheimen bedeutet auch einen Mehrbedarf an Personal, was ebenfalls zu steigenden Kosten führt. Diese Entwicklung ist bedenklich, da andererseits die Geburtenrate und damit auch die Fertilitätsrate sinkt (Gans 2007: 782). Die Fertilitätsrate gibt die natürliche Reproduktion der Bevölkerung an. Für eine gesunde Bevölkerung, wird eine Fertilitätsrate von 2,1 Kindern pro Frau benötigt. Im Jahr 2010 lag die Reproduktionsrate in Österreich bei 1,44 Kinder (Statistik Austria 2010). Das heißt, dass eine fünfzehnjährige Frau bis zu ihrem fünfzigsten Geburtstag rechnerisch betrachtet 1,44 Kinder auf die Welt bringt. Zum Vergleich im Jahr 1963 gab es eine Fertilitätsrate von 2,82 – das waren die Babyboomer. Faktisch ist Österreich daher heute auf Zuwanderung angewiesen.

Hierbei ist jedoch zu beachten, dass diese Entwicklung lediglich auf die Industrieländer zutrifft, und dort auch nicht überall – Frankreich hat eine Rate von 2,0 (Weltbank 2009).

### 5.2 Demographische Entwicklung in Karrösten

Die Gemeinde Karrösten zählte am 1. Jänner 2011 insgesamt 680 Einwohner. Wovon 126 Personen älter als 60 Jahre sind. Das ist ein Prozentanteil von 18, 5 Prozent. Der Anteil der Personen unter 15 Jahren beträgt 13,4 Prozent. 68,1 Prozent der Bevölkerung befinden sich im Alter von 16 bis 59 Jahren. Hierbei soll allerdings bemerkt werden, dass ebenfalls ein Großteil der Bevölkerung, nämlich 167 Personen (24,6 Prozent) älter als 45 sind. Die Geburtenbilanz von Karrösten ist negativ – die Gemeinde kann dennoch Zuwächse in der Bevölkerung durch Zuzüge aus Nachbargemeinden verbuchen (Statistik Austria 2011b).



1: Kreisdiagramm Bevölkerungsstruktur Karrösten 2011 (Eigenarbeit)

## **6. Kurzvorstellung der Gemeinde Karrösten**

Das Dorf Karrösten liegt im Tiroler Oberland im Bezirk Imst am Südhang des Tschirgants. Seine Nachbargemeinden sind Karres, Tarrenz, Haiming, Imst und Arzl im Pitztal. Die 680 Einwohner verteilen sich auf die drei Ortsteile Karrösten, Brennbichl und Königskapelle. Regiert wird Karrösten durch die Österreichische Volkspartei – Allgemeine Liste mit dem Bürgermeister Oswald Krabacher. Vizebürgermeister ist Günter Flür. Der Gemeinderat besteht aus elf Mitgliedern, wovon acht der Allgemeinen Liste zuzurechnen sind und drei den Sozialdemokraten. Karrösten hat keine Industriebetriebe, eher kleinere meist selbstständige handwerkliche Gewerbebetriebe. Touristisch geprägt ist in Karrösten am ehesten der Ortsteil Brennbichl, der zwei Hotels aufweist – das Hotel Neuner und das Hotel Auderer.

Bekannt ist Karrösten vor allem für die tragische Geschichte rund um den Tod von König Friedrich August den Zweiten von Sachsen. Der König verunglückte mit seiner Kutsche am 09. August 1854 im Ortsteil Königskapelle mit seiner Kutsche. Kurze Zeit später verstarb er im Gasthof Neuner. Die Kapelle, nach welcher der Ortsteil benannt ist, ließ die Mutter des Königs ein Jahr später als Denkmal errichten. Die Kapelle, im neugotischen Stil, steht heute unter Denkmalschutz.

Karrösten ist seit dem Jahr 2004 Mitglied beim Klimabündnis Tirol und im Bereich Klimaschutz sehr aktiv, beispielsweise wurde das alte Gemeindehaus komplett saniert und hat nun einen Passivhausstandard. (Karrösten 2011).

## **7. Projektbeginn**

Nach der Vorstellung der demographischen Entwicklung und der Präsentation der Gemeinde Karrösten kann nun auf das eigentliche Projekt eingegangen werden. Erstmals flammte die Idee im Jahre 2002 auf. Unter dem Motto „Zukunft braucht Vergangenheit“ führte Elisabeth Wackerle im Auftrag der Landesumweltanwaltschaft in Karrösten überwiegend mit Frauen elf Interviews durch. Im Zeitraum von zwei Monaten wurden die Befragungen zu Themen wie Alltagsgeschichte, Gemeindepolitik, Sitten, Regeln, Pflichten, Glaube, Strom, Wasser, Auto etc. durchgeführt. Das Ergebnis wurde in einem Buch sowie auf CD's festgehalten (Wackerle 2002). Die Interviews, welche jetzt durchgeführt werden, haben als klares Ziel die Aufarbeitung der politischen und geschichtlichen Ereignisse seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts.

### 7.1 Welche Bürger werden ausgewählt?

Die Initiatoren des Projekts haben als Auswahlkriterium vor allem das Alter ausgesucht. Das heißt, dass für die Befragung lediglich die Dorfältesten in Frage kommen. Zusätzlich wird darauf geachtet, dass für die Interviews Personen ausgesucht werden, die eine gewisse Stellung in der Gemeinde einnahmen oder heute noch einnehmen. Gemeint sind damit Dorfbewohner, die zum Beispiel höhere Positionen in den Vereinen bekleidet haben oder aber in der Gemeindepolitik vertreten waren.

Bisher wurden drei Personen ausgewählt:

- Gebhard Oppl (geb. 1924) – Altbürgermeister
- Erich Gstrein (geb. 1928) – Wegbereiter der Sozialdemokraten in Karrösten
- Johann Raffl (geb. 1929) – Waldhirte (der Waldhirte ist von der Gemeinde, dem Forstinspektorat und der Agrargemeinschaft mit der Waldaufsicht betraut. Er ist zuständig für Aufforstung, Schlägerung und die Gesundheit des Waldes) und ehemaliger Agrarobmann

Bis jetzt wurden bereits zwei Interviews durchgeführt, nämlich das Interview mit Altbürgermeister Oppl und dem Sozialdemokraten Erich Gstrein. Derzeit noch offen ist das Interview mit dem ehemaligen Agrarobmann Johann Raffl.

Für weitere Interviews ist bis dato nur eine Person fix, nämlich Maria Prantl, die als sich als Frau ziemlich aktiv im Vereinsleben von Karrösten mitmischte. So war Maria Prantl lange Zeit Obfrau des Theater- und Sportvereins in Karrösten, in dem sie auch und heute noch mitwirkt. Eventuelle weitere Interviewpartner werden erst zukünftig ausgewählt. Die Auswahl werden dabei die zwei Hauptverantwortlichen Oswald Krabacher und Günter Flür treffen.

### 7.2 Zeitplan

Für die erste Runde an Interviews wird von den Verantwortlichen ein Jahr veranschlagt. In diesem Jahr sollen alle drei Interviews durchgeführt werden und auch die Auswertung sollte fertig sein. Begonnen wurde mit Erich Gstrein im Jänner 2011, anschließend wurde die Befragung mit Altbürgermeister Gebhard Oppl begonnen. Derzeit noch ausständig sind die Gespräche mit Johann Raffl.

Die Interviews werden in mehreren Sitzungen abgehalten, daher wird für jeden Befragten ein Zeitraum von zwei bis drei Monaten veranschlagt. Problematisch gestaltete sich dabei vor allem die Terminfindung.

<b>Altbürger</b>	<b>Datum</b>	<b>Beginn</b>	<b>Ende</b>
Erich Gstrein	13.01.2011	19:00 Uhr	22:30 Uhr
	09.02.2011	19:00 Uhr	22:40 Uhr
	13.03.2011	19:00 Uhr	22:15 Uhr
Gebhard Oppl	20.04.2011	18:00 Uhr	19:45 Uhr
	26.04.2011	18:00 Uhr	19:50 Uhr
	29.06.2011	18:00 Uhr	20:00 Uhr
	05.07.2011	18:00 Uhr	20:00 Uhr
	12.07.2011	18:00 Uhr	20:15 Uhr

Die Termine mit Johann Raffl werden noch dieses Jahr, wahrscheinlich im November oder Dezember stattfinden.

### 7.3 Die Themen

Wie bereits zu Beginn beschrieben liegt das Hauptziel der Interviews darin, die geschichtlichen und politischen Ereignisse des letzten Jahrhunderts festzuhalten. Dabei werden natürlich speziell auch diese Themen angesprochen. Weitere Themengebiete sind unter anderem das Privatleben des Befragten, das Schulleben, der Alltag in der Kindheit, das Arbeitsleben, die Kriegszeit, das generelle Gemeindeleben und persönlich wichtige Ereignisse (wie zum Beispiel: Wann kam das Wasser nach Karrösten? Erste Glühbirne, etc.) Die folgende Tabelle zeigt nun die Themen, welche den Befragten jeweils gestellt worden sind:

<b>Befragter</b>	<b>Termin</b>	<b>Thema</b>
Erich Gstrein	13.01.2011	Hausnamen, Persönliche Familie
	09.02.2011	Kindheit, Erwachsenwerden
	12.03.2011	Politische Richtung und Entwicklung der Gemeinde (Wasser und Strom), Kriegszeit
Gebhard Oppl	20.04.2011	Persönliche Familie
	26.04.2011	Agrargemeinschaft, Gebhard als Bürgermeister, Brände in Karrösten, Wasserleitungen in Karrösten
	29.06.2011	Kindheit, Kriegszeit, örtliche Begebenheiten in Karrösten,
	05.07.2011	Sport in Karrösten, Schule, Kinderarbeit, Erntearbeit,

	Fastnacht
12.07.2011	Hausnamen, Familienverhältnisse, Resümee als Bürgermeister, Arbeitsverhältnis zum Pfarrer

Zu beachten sind, dass die hier angeführten Themen lediglich die Großthemen sind, in den mehrstündigen Gesprächen wurden auch zahlreichere kleinere Thematiken besprochen wie etwa Kleinereignisse (Murenabgänge, Kleinbrände, etc.), Familienverhältnisse anderer Bürger, Funktionen von Häusern (Altes Kühlhaus, alte Gemeindestube, etc.) und Landwirtschaftliche Belange (Ernten, Pflanzenarten, etc.).

## **8. Projektdurchführung**

Bei diesem Punkt wird auf das eigentliche Projekt und dessen Durchführung eingegangen. Zunächst wird jedoch der theoretische Hintergrund erklärt. Zumeist wird versucht zu den einzelnen Theorieblöcken ein Bezug zum Projekt darzustellen, der das Problem bzw. die Situation auf das Projekt umlegt und beschreibt.

### **8.1 Mündliche Interviews**

Die Initiatoren des Projektes entschieden sich für die Durchführung eines mündlichen Interviews. Bei einer mündlichen Befragung wird der Kontakt zum Befragten direkt hergestellt, heißt von Person zu Person (Weis 2007: 187). Mit 75% belegen die mündlichen Interviews Rang 1 bei allen Interviewarten. Die Vorteile des mündlichen Interviews liegen in folgenden Bereichen (Weis 2007: 190):

- umfangreiche Fragen sind möglich
- relativ hohe Zuverlässigkeit
- der Moderator kann flexibel reagieren
- keine Beeinflussung durch Dritte – Interviewer kennt die Interviewsituation
- geringere Verweigerungsquote als bei anderen Befragungsarten
- kompliziertere Themenbereiche können angesprochen werden

Die Nachteile dieser Art der Befragung liegen hingegen im hohen Zeitaufwand vor allem für die Auswertung und für das Gespräch an sich. Ebenfalls negativ ist der Interviewereinfluss.

Gründe der Initiatoren für die Durchführung eines mündlichen Interviews:

- komplizierte Sachverhalte können einfacher erklärt werden
- höhere Flexibilität
- Kontakt zwischen den Personen ist wichtig
- tieferes Eindringen in die Materie ist möglich

Zudem stellt sich natürlich die Frage, ob schriftliche Interviews mit älteren Personen überhaupt möglich sind. Für die Initiatoren stand fest, dass das narrative Interview (das narrative Interview, wird im nächsten Punkt näher erläutert), mit seiner Tiefenwirkung in der Erzählung kaum in einen Fragebogen zu fassen sei. Zudem sei die Antwortbereitschaft gering. Ältere Personen, so die Initiatoren, wollen ein persönliches Gespräch und nicht mit einem Fragebogen kommunizieren.

Die Art des Interviews ist ein Mix aus dem Interview zur Sache und dem Interview zur Person. Beim Interview zur Sache, soll die Person zur persönlichen Haltung zu einer bestimmten Sache befragt werden. Das Gegenteil bildet das Interview zur Person, wo sie selbst im Zentrum des Interesses steht (Mast 2008: 290). Im Rahmen des Projektes werden die Befragten sowohl zu persönlichen Ereignissen befragt als auch zu sachlichen, wie etwa Kanalbauten, Wasserrechten und ähnliches.

Zu beachten sind außerdem die zwei Ebenen des Interviews, die inhaltliche Ebene und die emotionale Ebene (Friedrichs & Schwinges 1999: 15). Die inhaltliche Ebene betrifft dabei das Informationsziel, die Art der Fragen, die Klarheit der Aussagen, die Knappheit der Antworten und den Informationsgehalt. Die emotionale Ebene wiederum umfasst die Gefühle sowie das gegenseitige Verständnis. Besonders zu beachten sind hierbei das nonverbale Verhalten, Suggestivfragen, Unterstellungen, und das gegenseitige aufeinander zugehen.

Der Interviewer hat die Aufgabe beide Ebenen zu beachten. Laut Friedrichs & Schwinges (1999: 15) ist es für den Interviewer einfacher sein Informationsziel zu erreichen, je besser die emotionale Beziehung zum Befragten ist. Diese Beziehung sollte gepflegt und nicht durch unvorsichtige Suggestivfragen oder Unterstellungen zerstört werden.

Im Rahmen des Projekts stellt die emotionale Ebene das geringere Problem dar. Der Grund dafür ist, dass es zwischen den Interviewern und den Befragten kaum Streitereien bis dato gab und sowohl Bürgermeister als auch der Vizebürgermeister gute Beziehungen zu den Befragten führen. Dennoch ist aufgrund der gesellschaftlichen Positionen beider Interviewer mit Beschönigungen oder unkritischem Verhalten zu rechnen. Lediglich Manuel Flür kennt den Großteil der Befragten nicht, da er jedoch weniger mit der Befragung als mit der Aufzeichnung der Ergebnisse zu tun hat, kann dies vernachlässigt werden. Mehr zum Einfluss der Interviewer wird im Punkt 8.1.3 erläutert.

---

### 8.1.1 Das narrative Interview

Das narrative Interview zählt zur qualitativen Sozialforschung und zählt dort zu den am weitesten entwickelten Interviewtechniken. Bei dem narrativen Interview wird versucht die Distanz zwischen Objekt und Forscher zu verringern. Als Basis des narrativen Interviews zählt die interaktionslogische Orientierung während der Befragung. Logisch deshalb, da ein Großteil der Befragung von sich aus passiert und einer gewissen Logik folgt.

Bei einem narrativen Interview (narrativ steht für erzählerisch) wird auf einen standardisierten Fragebogen verzichtet, stattdessen wird in einer Art Erzählung ein bestimmtes Thema behandelt (Maindok 1996: 94). Dabei wird eine Interviewsituation geschaffen, in der versucht wird den Informanten/Befragten dazu zu bewegen, dass er seine persönlichen Erlebnisse in Form einer Geschichte erzählt (Glinka 1998: 9). Diese Art der Sozialforschung stellt die „natürlichste“ Art der Befragung dar. Problematisch wird dadurch der Interviewereinfluss, der im Punkt 8.1.3 noch näher behandelt wird. Der Grund ist jener, dass bei standardisierten Interviews der Einfluss durch den Befragenden möglichst gering gehalten werden kann. Oftmals werden bei dieser Art von Interviews Punkt für Punkt Anweisungen an den Befragenden gegeben, welche er zu befolgen hat. Bei einem narrativen Interview ist dies jedoch nicht möglich. Als Lösung dienen hier klar definierte Intervieweranweisungen (Maindok 1996: 94ff).

Mögliche Themen für narrative Interviews sind vor allem Lebensgeschichten, alltäglichen Erlebnissen oder aber auch historisch relevante Geschichten. Glinka (1998: 9), spricht dabei von einer Art Stegreiferzählung. Das heißt, dass der Befragte vorher keine Zeit hatte, sich die Geschichte auszudenken oder sie vorzubereiten. Daher sind die Formulierungen des Erzählten völlig natürlich. Der Aufbau des narrativen Interviews wird im Punkt 8.4 „Anforderungen an den Interviewer“ erklärt. Ziel dieser Art von Befragung ist es, das Erfahrene wieder lebendig werden zu lassen. Glinka beschreibt dieses „lebendig werden lassen“, als einen Film vor dem geistigen Auge, der durchaus innere Widersprüche haben kann und Erinnerungslücken aufweist.

Aufgezeichnet wird das Gespräch mittels Tonband, das danach verschriftlicht wird. Dabei sollte möglichst genau die Gesprächssituation wiedergegeben werden. Das heißt, dass auch jede Pause und jedes Räuspern angegeben werden sollte (z.B.: indem man im Text anmerkt, dass der Befragte sechs Sekunden pausiert hat) (Glinka 1998: 22).

Die Grenzen für die Anwendung des narrativen Interviews sind dort erreicht, wenn das Erlebte nicht in einer Geschichte erzählt werden kann. Außerdem muss das Erzählte von der Alltagsroutine des Befragten abweichen. Wäre die Geschichte für den Befragten Alltag, kann kaum tief in die Materie eingedrungen werden, da der Befragte blockiert (Glinka: 1998 41 ff). Zudem sei gesagt, dass das narrative Interview kein repräsentatives Interview darstellt und daher keine Informationen für die gesamte Bevölkerung liefern kann. Dafür eignen sich vor allem Forschungsmethoden aus der quantitativen Sozialforschung.

Für das Projekt bedeutet dies, dass das narrative Interview das am besten geeignete Mittel zur Befragung der Altbürger darstellt. Die Initiatoren wollen keine repräsentative Umfrage. Ihnen geht es um die Geschichten der Bürger. Da diese Geschichten keineswegs den Alltag der Befragten betreffen, sondern zumeist Themen aus deren Kindheit behandeln, fällt das Problem der Alltagsblockade weg. Allerdings, wurde bei den bisher durchgeführten Interviews auf eine strenge Intervieweranweisung verzichtet.

### 8.1.2 Oral History

Das Projekt ist teilweise der Oral History (deutsch für mündliche Geschichte, Anm. Manuel Flür) zuzuschreiben. Gabrovski (2002: 59) bezeichnet die mündliche überlieferte Geschichte als eine Methode für die Erfassung der Geschichte von Bevölkerungsgruppen, welche von der bisherigen Geschichtsschreibung vernachlässigt worden sind. Demnach eine Geschichtsschreibung von unten, die der herrschaftlichen Geschichtsschreibung entgegenwirkt. Die Oral History bemüht sich um ein authentischeres und umfassenderes Bild der Vergangenheit durch die Berücksichtigung von nicht-schriftlichen Quellen. Seiffert (2006: 102) schreibt zusätzlich, dass die Oral History von der einfachen Meinung ausgeht, dass das mündliche Wort mehr wert ist als das schriftliche Wort. Mündliche Geschichte sei lebendiger und würde die Geschichte detailgetreuer wiedergeben. Seiffert gibt jedoch auch an, dass die Oral History wohl kaum neue Erkenntnisse zur Geschichtsschreibung beitragen kann. Außerdem so bemerkt er, liefert die Oral History weniger Fakten, als Interpretationen der Zeitzeugen. Diese Interpretation mag den Befragten selbst nicht bewusst sein, doch durch seine Erlebnisse und persönlichen Einstellungen haftet er dem Geschehen automatisch eine eigene Sicht der Dinge an. Gabrovski (2002: 60) ordnet daher die Oral History in den Bereich der Dokumentarliteratur ein. Außerdem sei das Ergebnis der Befragung einer sozial-historischen Quelle sehr ähnlich. Bei der Auswertung solle zudem streng darauf geachtet werden den Wortlaut zu erhalten, um eine möglichst authentische schriftliche Wiedergabe des Gesprochenen zu erhalten. Seiffert (2006: 102) betrachtet das Ergebnis wiederum lediglich als eine Erzählung und nicht als eine Quelle, wie es Gabrovski tut, da eine Quelle immer zu jener Zeit entsteht, über die sie auch berichtet. Seiffert macht dies in folgender Aussage noch einmal deutlich: „Oral History“ hat genau so viel oder genau so wenig Wert wie eine Autobiographie“ (Seiffert 2006: 103).

Einen weiteren Nachteil in der Verwendung von Oral History sieht Gabrovski in der Transkription des oralen Textes in die schriftliche Endfassung. So sei es extrem schwierig Mimik, Gestik, Pausen, Betonung und Stimmlage in einen schriftlichen Text hineinzuarbeiten

(Gabrovszki 2002: 60). Er bezeichnet dies als „Unstimmigkeitsspielraum“. Da das Projekt eine Aufzeichnung ebenfalls auf Tonband vorsieht, kann dieser Nachteil zumindest zum Teil aufgehoben werden. Seiffert (2006: 103) merkt außerdem an, dass der Befragte automatisch dazu neigt sich ins positive Licht zu rücken, daher sei eine neutrale Erfassung der Geschehnisse nicht möglich. Vor allem im Hinblick auf die Nazi-Zeit, würde sich wohl jeder Befragter distanzieren. Dies betrifft besonders das Projekt, da so gut wie alle Befragten zu jener Zeit entweder im Kinder- und Jugendalter oder aber schon im frühen Erwachsenenalter waren.

Was bedeutet dies für das Projekt? Wie bereits gesagt wird der Unstimmigkeitsspielraum durch die zusätzliche Aufzeichnung mit Tonband zum Teil aufgehoben. Dennoch bleibt das Problem der Glaubwürdigkeit und der Verfälschung. Da jedoch neben den Fragen zur Person auch Fragen zur Sache gestellt werden, kann man dies durch weitere Befragungen mit anderen Personen verifizieren. Außerdem sind auch andere Quellen vorhanden, wie Gemeinde- oder Landeschronik, Befragungen anderer Gemeindeglieder aus den ersten Interviews aus dem Jahre 2002, etc. Ebenfalls könnte man die Aussagen durch alte Aufzeichnungen in der Gemeinde, sofern jene vorhanden, überprüfen. Das Problem bei den Fragen zur Person bleibt jedoch bestehen, die Interviewer können hier lediglich durch Nachfragen und genaues Beobachten der Reaktion des Befragten, auf eventuelle Unstimmigkeiten Rückschlüsse ziehen. Dabei ergibt sich jedoch die Problematik, wie man diese Unstimmigkeiten aus Beobachtungen festhalten kann, hierfür wurden beim Projekt keine Maßnahmen getroffen. Weder hält der Schriftführer Manuel Flür dies fest, noch nimmt eine Kamera die Interviewsituation auf.

### 8.1.3 Interviewereinfluss

Fest steht, dass sich das gesamte Verhalten des Interviewers sich entweder positiv oder negativ auf die Befragungsergebnisse auswirken. Ein Interview ist ein Interaktionsprozess bei dem sich die Gesamterscheinung der Persönlichkeit beider Personen auf die Befragung auswirkt (Gutjahr 1985: 81). Bei den Effekten des Interviewers sind zwei Seiten zu analysieren. Einerseits die sichtbaren und andererseits die nicht sichtbaren Merkmale des Interviewers. Dabei beziehen sich die sichtbaren Merkmale auf das Geschlecht, Alter, Aussehen und der ethnischen Zugehörigkeit. Außerdem lassen sich für den Befragten Merkmale des Interviewers ableiten, die durch seine Verhaltensweisen entstehen. Das kann zum Beispiel die soziale Distanz aber auch der Status des Interviewers sein.

Die nicht sichtbaren Merkmale können bewusstes oder unbewusstes Fehlverhalten des Interviewers sein. Beispielsweise durch falsche Protokollführung oder Beeinflussung des

Befragten aufgrund der Erwartungshaltung oder persönlichen Einstellung des Interviewers (Reinecke 1991: 117).

Gutjahr (1985: 82) beschreibt in seinem Buch drei Arten von Interviewereffekten.

- Bio-Sozialer Effekt
- Psycho-Sozialer Effekt
- Situative Effekte

Der Bio-Soziale Effekt, beschreibt Einflüsse, welche durch die demographischen Eigenschaften, wie Alter und Geschlecht des Interviewers den Befragten automatisch beeinflussen. Der Psycho-Soziale Effekt hingegen beschreibt die Auswirkungen des Verhaltens des Interviewers auf den Befragten. Der letztgenannte, Situative Effekt ist jener, der in der Interaktion von Befragten und Interviewer entsteht.

Das Geschlecht des Interviewers spielt laut Reinecke (1991: 119) lediglich bei geschlechtsspezifischen Themen eine Rolle, von daher ist dieser Einfluss bei unserem Projekt zu vernachlässigen.

Das Alter, und daher für das Projekt wichtiger, da beide Interviewer jenseits der Fünfzig sind, spielt laut Reinecke (1991: 119) nur eine geringere Rolle. Allerdings hat sich bei Experimenten herausgestellt, dass Interviews zwischen älteren Interviewer und älteren Befragten eine höhere Antwortvarianz (Varianz = Streuung der Antworten, Anm. Manuel Flür) produzieren, als es etwa bei jüngeren Befragungsgruppen sei.

Das Problem der ethnischen Zugehörigkeit wird sich beim Projekt nicht stellen, da alle Befragten der gleichen ethnischen Gruppe angehören.

Bedeutend mehr Einfluss wird der Status der Interviewer auf den Befragten haben. Beide Interviewer sind hochrangige Statusträger in der Gemeinde, Oswald Krabacher ist Bürgermeister und Günter Flür ist stellvertretender Bürgermeister. Dieser Umstand kann durchaus auf die Antworten bei der Befragung Einfluss nehmen. Laut Reinecke (1991: 122) kann dies zu einem verzerrten Antwortverhalten führen. Studien ergaben, dass Befragte, welche von einem Interviewer mit höherem Status befragt wurden, sozial gewünschte Antworten gaben. Ebenfalls anzumerken ist hierbei die jeweilige politische Einstellung. Beide Interviewer stehen jeweils der ÖVP nahe. Erich Gstrein hingegen den Sozialdemokraten. Dadurch könnte es vor allem im Hinblick auf politische Themen zu verzerrten Antworten kommen.

Ebenso als problematisch erweisen könnte sich der Umstand, dass die Erwartungshaltung des Interviewers sich auf die Antworten auswirkt. Reinecke (1991: 128) schreibt, dass das Erwartungsverhalten des Interviewers allen schon durch subtile Zeichen gegenüber den Befragten auf dessen Antworten auswirken.

## 8.2 Art der Fragestellung

Die Art und Weise der Fragestellung bestimmt nicht nur den Grad der Information sondern ist auch ein wichtiges Instrument der Gesprächssteuerung. Die Fragen sind dabei kein Zeichen von Unwissenheit sondern lediglich eine geschickte Methode zusammen mit dem Befragten seine Ziele zu erreichen (Baumert 1999: 41). Viele Autoren unterscheiden bei den Fragestellungen lediglich zwischen offenen und geschlossenen Fragen (vgl. Friedrichs und Weis) Baumert (1999: 41ff) hingegen unterscheidet grundsätzlich drei Fragearten:

### □ Informationsfragen

Bei dieser Art von Fragestellung können sowohl geschlossene als auch offene Fragen gestellt werden. Ziel dabei ist es grundsätzlich Informationen einzuholen. Dabei sollen aber vor allem auch die W-Fragen (Wer, wo, wie, wann, was) gestellt werden. Einerseits können diese Fragestellungen mittels Fragewörtern eingeleitet werden, andererseits kann auch mittels Aufforderung eine Frage gestellt werden. Wichtig ist dabei zu beachten, dass der Befragte auch „Keine Ahnung“ als Antwort geben kann. Diese Art der Beantwortung muss der Interviewer ebenfalls einplanen.

### □ Fragen mit zusätzlichen Funktionen

In diesen Bereich erfolgt die Gesprächssteuerung. Mittels Alternativfragen, emotionalen Fragen (Bsp.: Wie war das, zum ersten Mal eine Glühbirne leuchten zu sehen?) und Isolationsfragen (Bsp.: Das mit den Wasserleitungen hätten wir geklärt, wie sah es mit Stromleitungen aus?) lässt sich gezielt das Interview führen. Vor allem die letztgenannte Art bringt Struktur in das Gespräch. Motivationsfragen, wie zum Beispiel: „Sie waren lange Zeit Bürgermeister. Mit dieser Erfahrung im Hintergrund, wie beurteilen Sie die Entwicklung der Gemeinde?“ motivieren den Gesprächspartner. Gänzlich zu vermeiden sind hingegen Suggestivfragen, wie „Zurzeit werden die Flurnamen in der Gemeinde erhoben, halten Sie das für ein gutes Projekt?“. Bei dieser Art von Fragestellung neigt der Befragte dazu der nahegelegten Antwort Recht zu geben, die Aussage wird somit verfälscht. Mit der Zustimmungfrage signalisiert man den Befragten ein Abschnittsende, meist lautet die Frage „Das hätten wir ja dann geklärt,...“.

### □ Fragefolgen und Fragestrategien

Bei der Fragefolge werden gewisse Fragearten aneinandergereiht, um sich einem Ziel anzunähern. Dabei gibt es zwei Arten von Fragefolgen, die deduktive und die induktive. Bei der deduktiven Fragenart beginnt man mit offenen Fragen und nähert sich allmählich dem Informationskern mit geschlossenen Fragen an. Dies ermöglicht es dem Gesprächspartner sich selbst im Interview zu orientieren. Das genaue

Gegenteil ist dabei die induktive Fragenfolge, bei der von einer spezialisierten geschlossenen Frage zu offenen Fragestellungen übergegangen wird. Bsp.: 1. Frage „Konnte man als Bürgermeister die Entscheidung des Gemeinderates beeinflussen?“ 2. Frage „Wie wurden die Entscheidungen getroffen?“ 3. Frage „Welche Entscheidungen mussten überhaupt getroffen werden?“

Gutjahr (1985: 54) unterscheidet außerdem direkte und indirekte Fragen. Bei der direkten Frage wird die Persönlichkeit des Befragten direkt im Bezug zum Sachverhalt gesetzt. Bei der indirekten hingegen nicht.

Direkt	Indirekt
Hatten Sie während dem Krieg genug zu essen?	Hatte man in Karrösten während dem Krieg genug zu essen?

Im Laufe des Projekts wurde auf die Art der Fragestellung wenig Rücksicht genommen. Gefragt wurde so, wie es die Gesprächssituation erforderte. Eine Struktur, wie es Baumert in Fragefolgen und Strategien beschreibt, wurde nicht verfolgt. Die anderen Fragearten wurden im Laufe des Gesprächs jedoch alle verwendet. In der Folge fielen teilweise auch Suggestivfragen.

### 8.3 Vorbereitung

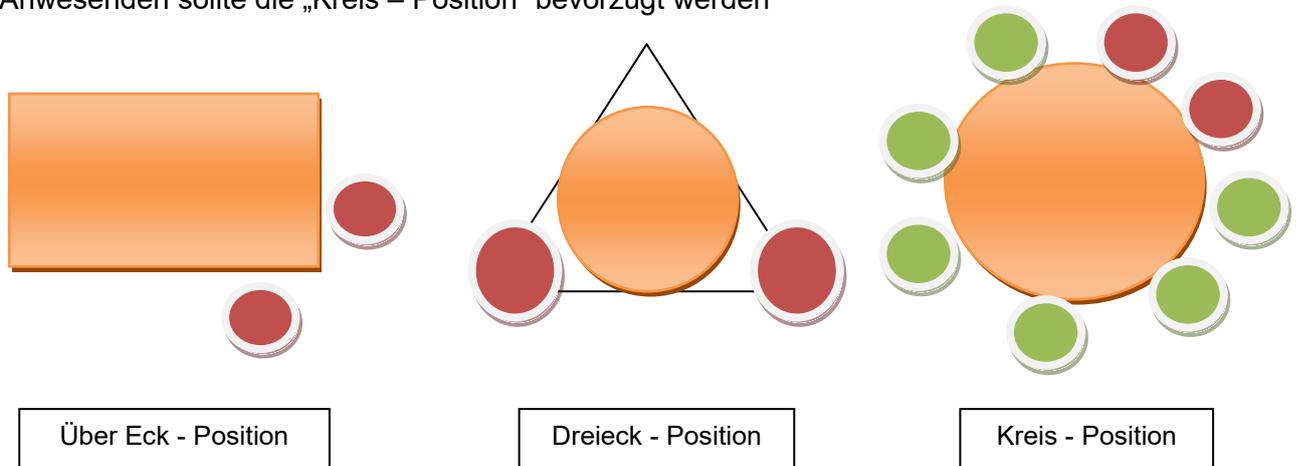
Die Vorbereitung ist das Um und Auf bei einem Interview. Nur mit einer guten Vorbereitung ist aus dem Interview auch viel herauszuholen. Zunächst müssen sich die Interviewer über das Thema klar werden. Welche Themen will ich ansprechen? Was will ich mit dem Thema erreichen (Baumert 1999: 59)?

In erster Linie heißt dies, eine Vorabrecherche durchzuführen. Zumeist wirft diese Recherche mehr Fragen als sie Antworten gibt – was allerdings laut Baumert normal ist.

Bezogen auf das Projekt führen diese Vorabrecherche sowohl Bürgermeister Oswald Krabacher, als auch sein Vize Günter Flür durch. Da es sich bei den Befragten um ältere und verdiente Gemeindeglieder handelt sind Lebensläufe (Vereinslisten, etc.) leicht zu erhalten. Auch bekommen beide Interviewer durch den Kontakt mit der Bevölkerung viel über einzelne Personen geschildert. Die Themenwahl ist bereits in mehreren Punkten behandelt worden (vgl. 7.3). Als nächsten wichtigen Vorbereitungsschritt zählt Baumert (1999: 61) die Raumwahl. Er rät zu einem neutralen Raum mit störungsfreier Atmosphäre. Da allerdings der Umgang mit älteren Personen einen vertrauten Ort empfiehlt (vgl. Punkt 8.6) werden die Interviews normalerweise im Haus des Befragten durchgeführt.

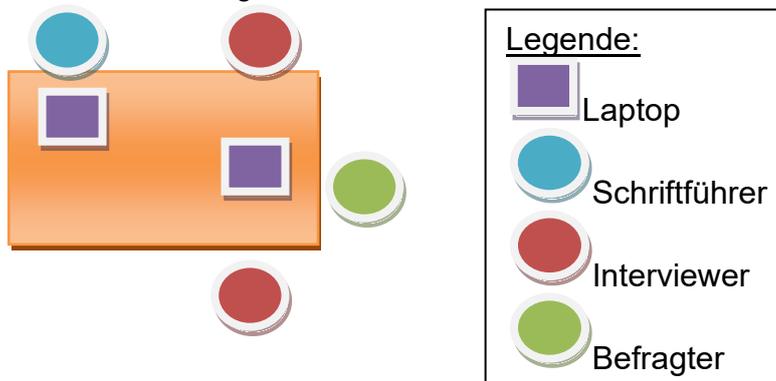
Ebenfalls zur Vorbereitung gehört die Auswahl der geeigneten Technik. Baumert (1999: 62) rät prinzipiell von der Verwendung von Videoaufzeichnungen ab, da diese ohne richtige Beleuchtung und ohne guten Kameramann kaum passable Ergebnisse liefern. Vorab mit dem Befragten zu bereden ist außerdem die Verwendung einer Aufnahmetechnik. Die Befragten dürfen nie mit Mikrofonen oder Videokameras überrascht werden, denn das würde die Vertrauensbasis zerstören. Beim Projekt wurde dieser Punkt jeweils mit den Befragten vorher abgesprochen.

Als weiteres Vorbereitungskriterium beschreibt Baumert (1999: 63) die Zeit. Die Befragten sollten dabei stets über die Dauer des Interviews in Kenntnis gesetzt werden. Außerdem ist es ratsam die Sitzanordnung nicht dem Zufall zu überlassen. In der idealen Sitzanordnung bedrängen sich die Anwesenden nicht und sind sich gegenseitig zugewandt. Bei mehreren Anwesenden sollte die „Kreis – Position“ bevorzugt werden



**2: Sitzpositionen nach Baumert 1999: 68 - abgeändert**

Beim Projekt ist die Anordnung in Form eines Kreises leider nicht immer möglich (da kein geeignetes Mobiliar vorhanden). Bis jetzt wurde die „Über Eck – Position“ meistens in einer abgeänderten Form wahrgenommen:



**8.4 Anforderungen an den Interviewer**

**3: Sitzposition Eigenarbeit**

In

diesem Punkt werden

die Anforderungen des Interviewers vor allem hinsichtlich des narrativen Interviews besprochen. Diese Art des Interviews wird nämlich das Projekt überwiegend betreffen.

Maindok (1996: 114) beschreibt in ihrem Buch, den Interviewer im narrativen Interview vor allem als Zuhörer. Das Zusammenspiel beider Parteien kann daher auch logisch erklärt werden:

Der Erzähler wird bei einem narrativen Interview immer wieder darauf warten, dass der Zuhörer ihm mit einem „hm“ zu verstehen gibt, dass er auch diese Geschichte erzählen soll, oder aber auch nicht. Wichtig ist dabei, dass der Zuhörer den Erzähler bestätigt und sein Interesse kundtut. Das Interesse sollte der Zuhörer sowohl zu Beginn des Interviews als auch während des Interviews stets dem Erzähler gegenüber äußern. Dadurch wird auch ein gewisses Maß an Zuhörspannung dem Befragten gegenüber suggeriert. Auch sollte hin und wieder direkter Blickkontakt und Hinwendung dem Erzähler motiviert halten.

Maindok beschreibt ebenfalls, dass der Interviewer bei Verständnisproblemen ruhig unterbrechen soll und nachfragen kann. Äußerungen wie: „das habe ich ja noch nie gehört“, „Wow, wusste ich gar nicht“, „das tut mir leid“ sollten ebenfalls geäußert werden, da dies dem Erzähler gegenüber von Mitgefühl zeugt. Wichtig sei ebenfalls, dass nach der Erzählung gemeinsame Analysen stattfinden, dies bekräftigt die emotionale Teilhabe.

Maindok (1996: 116ff) warnt jedoch davor, dass der Zuhörer aus dem „Hier und Jetzt“ durch die Erzählungen abdriftet. Der Zuhörer muss in diesem Fall auch als Interviewer agieren und darf nicht vorbehaltlos seine gesamte Aufmerksamkeit auf die Geschichte des Erzählers richten. Er sollte daher eine gewisse Distanz zum Befragten bewahren, dennoch aber auch eine Teilhabe suggerieren.

Wichtig ist daher auch, dass der Zuhörer nicht nur zuhört sondern auch, sofern nötig, steuernd eingreift. Dabei sollte der Interviewer auch darauf achten, die Weiterführung der Erzählung solange zu erhalten, bis diese fertig erzählt worden ist. Der Befragende soll daher versuchen, eine Art roter Faden innerhalb der Geschichte aufzubauen. Dies kann mittels Verständnisfragen oder ähnlichem erreicht werden.

Des Weiteren sollte der Interviewer folgende Eigenschaften aufweisen:

- Empathie
- Vertrauenswürdig
- muss mit den Gefühlen umgehen können, welche durch die Geschichte ausgelöst werden
- der Interviewer muss sein Ziel kennen
- Neugier
- Offenheit
- Basiswissen über die Redeformen, wie Erzählen, Argumentieren, Begründen etc.

Die Eigenschaften können die beiden Interviewer größtenteils abdecken. Da Oswald Krabacher als Hauptschullehrer an der Hauptschule Imst Unterstadt arbeitet, ist er mit den Redeformen durchaus vertraut. Günter Flür arbeitete ebenfalls zehn Jahre als Ausbildungs- und Weiterbildungsreferent bei den ÖBB, dadurch sind auch ihm die Redeformen bekannt. Restliche Eigenschaften wie, Neugierde und Offenheit sind ebenfalls vorhanden.

Maindok stellt außerdem klar fest, dass der Interviewer die Fähigkeit haben muss, seinen eigenen Standpunkt zu relativieren, da er nur so eine völlige Offenheit gegenüber seinem Gesprächspartner erreichen kann. Die Autorin stellt jedoch auch fest, dass es kein eindeutiges Profil des Interviewers gibt und das Verhalten das situationsabhängig ist.

Bezüglich des Ablaufs des narrativen Interviews gibt Maindok jedoch einen Leitfaden, der nun erklärt wird (Maindok 1996: 118ff):

1. Eröffnungsphase:

In dieser Phase wird versucht das Interview zu eröffnen. Der Interviewer sollte hier das Thema erläutern und den Erzähler motivieren. Außerdem wird in dieser Phase die Rolle zugewiesen – Erzählerrolle und Interviewerrolle. Eine klare Anweisung bezüglich der Erwartungen sowie eine kurze Anleitung, was zunächst erklärt werden sollte, wie kurzer Lebenslauf etc. ermöglichen eine Strukturierung. Damit soll erreicht werden dass die Erzählung ohne Hindernisse starten kann. Auf etwaige Fragen sollte der Erzähler außerdem nur knapp Antworten.

2. Haupterzählungsphase

In dieser Phase ist der Interviewer damit beschäftigt aufmerksam zuzuhören. Dabei soll die Aufmerksamkeit vor allem auf folgende Dimensionen gelenkt sein:

- Identität des Erzählers
- Geschichte und deren Lauf
- eigene Meinung und Meinung des Erzählers

Zudem sollte der Interviewer den zeitlichen Ablauf der Erzählung im Auge behalten, sich Eigennamen und Widersprüche merken. In dieser Phase wird der Interviewer nur dann wirklich aktiv, sofern der Erzähler komplett vom eigentlichen Aussagekern abweicht.

3. Nachfragephase

In dieser Phase sollte der Interviewer ebenfalls relativ zurückhaltend agieren. Verboten ist es neue Themengebiete aufzugreifen. Ebenfalls zu unterlassen sind Fragestellungen zu Problemen, welche in der Haupterzählungsphase aufgetaucht sind. Erlaubt sind kurze Zusammenfassungen des Erzählten, damit erreicht man, dass der Erzähler Passagen genauer erklärt oder Details angibt.

#### 4. Bilanzierungsphase

Hier kann der Interviewer wieder zu dem werden was er in dieser Situation ist – der Zuhörer. Erlaubt sind in dieser Phase all jene Interaktionen die in einer normalen Gesprächssituation ebenfalls erlaubt wären. In dieser Phase darf der Interviewer nachfragen und Widersprüche in der Erzählung des Befragten ansprechen.

Bezogen auf das Projekt, kann man hier folgendes anmerken: Bisher wurden zwei Interviews durchgeführt. An den oben genannten Leitfaden wurde dabei, aufgrund von Unwissenheit, nur in zwei Bereichen eingegangen – die Eröffnungsphase und die Bilanzierungsphase.

### 8.5 Wer stellt die Fragen?

Die Fragen stellen sowohl Bürgermeister Oswald Krabacher, als auch sein Vize Günter Flür. Manuel Flür ist für die Mitschrift zuständig. Moderiert wird die Gesprächssituation von Bürgermeister Krabacher. Es wird keine Taktik bei der Fragestellung verfolgt. Es werden nicht abwechselnd Fragen gestellt. Zumeist gibt der Bürgermeister ein Thema vor, zu diesem der Befragte dann seine Geschichte erzählt. Gibt es Verständigungsprobleme kann von allen drei Anwesenden nachgefragt werden. Da nicht alle drei Interviewer auf demselben Level von Wissen über die Gemeinde sind, gibt es vor allem im Bereich des Verständnisses zahlreiche Probleme. Hier eine Auflistung:

- Familiennamen und deren Schreibweise
- Verwandtenverhältnisse
- Flurnamen und örtliche Begebenheiten
- Dialekt
- alte Bezeichnungen für Gegenstände

Am meisten mit diesem Problem konfrontiert ist der Schriftführer Manuel Flür, der daher oftmals die Rechtschreibung nachfragen muss, oder aber bezüglich des Verständnisses der Materie nachzufragen hat.

### 8.6 Psychologischer Umgang mit Altbürgern

Schröder (1995: 50) schreibt, dass Interviewgespräche nicht nach festen Regeln funktionieren, sondern dass der Erfolg von vielen Dingen abhängt. Bei Interviews mit älteren Personen ist vor allem eine Ungestörtheit erforderlich. Wie im Punkt 8.3 bereits näher erläutert empfiehlt es sich laute Umgebungen zu vermeiden und stattdessen speziell bei älteren Befragten eine vertraute Atmosphäre, wie etwa deren Wohnung, aufzusuchen. Reichold (1998) gibt außerdem an, dass bei Interviews mit älteren Leuten oder auch Zeitzeugen das Gedächtnis nicht rein chronologisch funktioniert. Beim Erzählen ergeben sich Assoziationsketten, welche vom ursprünglichen Thema wegführen, kurz andere Bereiche behandeln und schlussendlich wieder zum eigentlichen Thema zurückführen. Diese Abschweifung, so Reichold, sollten ernst genommen werden, da sie den Interviewer helfen, die wichtigen Passagen zu erkennen. Deswegen lehnt Reichold auch die Verwendung eines Fragebogens ab. Ein Fragebogen ließe keine Gesprächssituation zu, außerdem müsste man bei einem Fragebogen bereits alle Themen wissen. Viele Themen ergeben sich aber erst durch das Gespräch.

Das soll jedoch nicht heißen, dass der Interviewer den Befragten nicht trotzdem zu gewissen Themen hinführen soll. Das gelingt nicht immer, oftmals erachten die Befragten Themen, welche vom Interviewer als wichtig erachtet werden, völlig unwichtig und behandeln sie deshalb nicht. Beispiel: Oswald Krabacher fragt Erich Gstrein wie der tägliche Marsch in die Schule war – Erich erzählt stattdessen aber lieber über die Lehrerin.

Hierbei sollte man nicht hartnäckig drauf beharren, dass der Befragte nun eine Antwort auf die Frage gibt, es könnte passieren, dass die Kommunikationsbasis dadurch gestört wird.

Dabei eignet sich vor allem auch eine gewisse Art der Fragestellung zu verwenden. Wie bereits im Punkt 8.2 erläutert, eignen sich dabei vor allem indirekte Fragen. Dabei fühlt sich der Befragte nicht mehr persönlich angesprochen. Es besteht die Möglichkeit dadurch mehr Informationen zu gewinnen, als es bei der direkten Ansprache der Fall wäre.

Reichold gibt an, dass gewisse psychologische Erfahrungen oder Methoden durchaus den Interviewer bei seiner Arbeit unterstützen, jedoch nicht unbedingt erforderlich sind. Wichtig sei vor allem, dass der Interviewer glaubwürdig ist und seinem gegenüber die volle Aufmerksamkeit schenkt. Dabei entsteht Vertrauen, die Grundlage dafür, dass sich die Befragten auch für Geschichten öffnen, über die sie vielleicht jahrelang nicht gesprochen haben. Dabei muss der Interviewer auch Einfühlungsvermögen beweisen. Er darf die Befragten keinesfalls als Informationsgeber betrachten. Erkennt der Interviewer, dass das Thema den Befragten psychisch zu sehr belastet, sollte auf weiteres Nachfragen verzichtet werden. Andererseits kann sich das Sprechen über diese Erlebnisse auch positiv auf die

Psyche auswirken. Der Interviewer ist hier in seiner Menschenkenntnis gefragt, die Situation einzuschätzen.

Beachten sollte der Interviewende jedoch auch seine eigene Psyche. Oftmals kann es durch die Erzählweise der Befragten auch dazu kommen, dass der Interviewer in die Geschichte hineingezogen wird und dadurch selbst belastet wird.

Bei den bereits durchgeführten Interviews fand eines zum Teil beim Befragten zu Hause und zum Teil im Gemeindehaus statt. Das zweite Interview wurde zur Gänze im Haus des Befragten durchgeführt. Generell achten beide Interviewer darauf, sofern die Themen für die Befragten unangenehm sind, andere Themenbereiche anzusprechen. Ein gewisses Maß an psychologischen Kenntnissen bringen beide aufgrund ihres Lehrberufes mit.

### 8.7 Aufnahmetechniken

In diesem Punkt wird erläutert, welche Möglichkeiten generell zur Aufnahme von Interviews geeignet wären und schlussendlich zur Anwendung kamen.

#### 8.7.1 Möglichkeiten

Die Möglichkeiten werden in einer Tabelle gemäß ihren Vor- und Nachteilen präsentiert:

	<b>Vorteil</b>	<b>Nachteil</b>
<b>Video- und Tonaufnahme mittels Kamera</b>	<input type="checkbox"/> Mimik und Gestik werden aufgezeichnet <input type="checkbox"/> gute Qualität <input type="checkbox"/> gesamte Interviewsituation wird erfasst	<input type="checkbox"/> Einfluss der Kamera auf das Verhalten der Anwesenden <input type="checkbox"/> hoher Materialaufwand <input type="checkbox"/> Konzentration beim Betrachten liegt mehr auf der Situation, als beim Zuhören
<b>Tonaufnahme mittels Mikrofon</b>	<input type="checkbox"/> gute Sprachqualität <input type="checkbox"/> kein Einfluss der Kamera auf das Verhalten des Befragten	<input type="checkbox"/> Einfluss des Mikrofons auf das Verhalten der Anwesenden
<b>Tonaufnahme mittels Laptop</b>	<input type="checkbox"/> sofortige Übertragung auf CD möglich <input type="checkbox"/> gute Sprachqualität <input type="checkbox"/> kein Einfluss der Kamera auf das Verhalten des Befragten <input type="checkbox"/> schnelles Absichern auf Festplatte möglich	<input type="checkbox"/> schlechtere Qualität als Aufnahme mit Mikrofon <input type="checkbox"/> Laptop muss gut positioniert werden, um die gesamte Situation zu erfassen <input type="checkbox"/> Batterielaufzeit
<b>Video- und</b>	<input type="checkbox"/> geringer Ausrüstungsaufwand, da	<input type="checkbox"/> schlechtere Qualität als bei

<b>Tonaufnahme mittels Laptop</b>	alles in einem Gerät <input type="checkbox"/> Kamera wird vom Befragten weniger offensichtlich wahrgenommen als bei normaler Kamera <input type="checkbox"/> schnelles Absichern auf Festplatte möglich	Kamera und Mikrofon <input type="checkbox"/> Beeinflussung des Befragten durch die Kamera <input type="checkbox"/> Positionierung des Laptops ist schwierig <input type="checkbox"/> Konzentration beim Betrachten liegt mehr auf der Situation, als beim Zuhören <input type="checkbox"/> Batterielaufzeit
-----------------------------------	---	---

Die Möglichkeit einer versteckten Kamera wird hier nicht näher erläutert. Die Anwendung einer solchen Kamera wäre einerseits nicht möglich (es wäre ein Hausbesuch vorher nötig), illegal und würde jedes Vertrauensverhältnis zerstören.

### 8.7.2 Was wird angewendet?

Aufgrund der mangelnden Ausstattung (Mikrofon etc.) der Interviewer wurde die Methode: „Tonaufnahme mittels Laptop“ gewählt. Diese Methode ist für die Initiatoren leicht anzuwenden und hat auch den Vorteil, dass das Interview schnell abgespeichert und verarbeitet werden kann (Schnitt, Übertragung auf CD, USB, etc.). Die Interviewer verzichteten hingegen ganz bewusst auf die Verwendung einer Kamera, da sie sich über deren Einfluss auf die Gesprächssituation bewusst sind. Außerdem wird es von Autoren, wie etwa Baumert (1999: 62) auch nicht empfohlen, da es ohne Ausleuchtung und Kameramann keine guten Ergebnisse liefert.

### 8.7.3 Probleme mit der Aufnahmetechnik

Es hat sich herausgestellt, dass die Verwendung der Methode „Tonaufnahme mittels Laptop“ auch einige Nachteile hat. Vor allem beim Interview mit Gebhard Oppl stellte sich heraus, dass auf den kleinen Küchentisch vier Leute, zwei mit Unterlagen (Bürgermeister und Gebhard Oppl), zwei mit Laptops (Günter und Manuel Flür) kaum genug Platz ist. Die Methode setzt voraus, dass der Laptop zentral in der Mitte positioniert werden muss, heißt die anderen Teilnehmer haben mit ihren Unterlagen kaum Platz. Ein anderer Raum stand nicht zur Verfügung. Außerdem benötigt der Laptop Strom, da die Batterien teilweise nicht über die gesamte Dauer des Interviews reichen. Vor allem in alten Gebäuden sind Steckdosen rar, so dass es auch mit Netzteilen und Verlängerungskabeln oftmals problematisch ist eine Steckdose zu erreichen.

## 8.8 Die Mitschrift

Die Mitschrift, welche von Manuel Flür gemacht wird dient vor allem als Anhaltspunkt für zukünftige Ausarbeitungen. Die wesentliche Aufgabe besteht darin das Gesprochene in kurzen Zusammenfassungen wiederzugeben. Außerdem dient sie als Anhaltspunkt für weitere Sitzungen, damit die Interviewer wissen welche Themengebiete bereits behandelt wurden und welche nicht. Dabei ist zu beachten, dass es sich dabei nicht um wörtlich wiedergegebene direkte Reden handelt, sondern um eine Zusammenfassung des jeweils Gesprochenem. Daher ist der folgende Ausschnitt auch in dritter Person verfasst.

Hier nun ein kurzer Ausschnitt aus der Mitschrift vom 26.04. (sie ist nicht überarbeitet und in Mundart):

*Gespräch mit Altbürgermeister Gebhard Oppl  
26.04.2011*

*Geiger wurde in einem Frauenkloster in Deutschland gefangen gehalten.*

### Wie übernahm Gebhard Oppl sein Amt

*Er hatte nie im Sinn Bgm zu werden. Er hat beim Schindler gearbeitet. Dann stand die Wahl vor der Türe. 1962 war er bei der Bauernliste dabei. Zusätzliche Mitglieder waren: Waldhart Johann (Jörg), Thurner August (Gustl), Sepples Anton, Röck, Köll Engelbert*

*Die zweite Liste war eine sozialistische Liste. Krabacher Erich, Gstrein Erich, Schöpf Ernst, Raffl Josef (führte die Liste an). Die sozialistische Liste war eine neue Liste, die es vorher nicht gab.*

*Raffl Josef führte vorher die AAB (Anm. Angestellten- und Arbeiterbund) Liste an, er wollte Bgm werden, hatte aber keine Chance. Der damalige Bezirkshauptmann von Imst hat verschiedene Vorschläge gemacht, der Bauernbund wollte aber nicht dass Raffl Josef Bgm wird. Zum Schluss entschied das Los die Wahl, der Jüngste zog das Los, das Los viel auf die Bauernliste. Waldhart Johann hat gesagt, er macht unter diesen Umständen (wegen der Opposition) nicht den Bürgermeister etc. Gebhard Oppl war zu diesem Zeitpunkt bereits Gemeinderatsmitglied und nahm auf Vorschlag des Bezirkshauptmann den Posten als Bgm. an.*

*Gebhard führte die Amtsgeschäfte zunächst in seiner Stube. Man gab ihm zuvor keine drei Wochen, er war aber dann 21 Jahre Bürgermeister. Die Abstimmungen wurden oftmals mittels des Bestimmungsrechts des Vorsitzenden (Bgm) durchgeführt. Oftmals wurden Sitzungen gar nicht abgehalten, weil die Sozialisten sagten: Entweder so, oder wir gehen!*

*Zum Schluss gingen die Streitereien meisten ums neue Gemeindezentrum. Grund, etc.*

*Grund wäre vorher oben bei der Volksschule gewesen.*

*Es ging soweit, dass eine Gemeindebefragung durchgeführt werden musste (1981,82,83). Gebhard hatte den Sinn, das ehemalige Kriegsofferheim aufzukaufen. Ihn interessierte vor allem der zusätzliche Grund, der beim Kaufpreis des Heims inklusive war (400.000 m<sup>2</sup>).*

*Das Heim wurde versteigert, Gebhard hat interveniert, das Kriegsofferheim wurde dann zum Erholungsort. Schlussendlich bekam die Gemeinde das Heim.*

*Das Heim stand zu diesem Zeitpunkt bereits leer, das Inventar kaufte die Gemeinde.*

*Die Gemeindestube war eine lange Zeit in der alten Volksschule, die Umsiedelung dort hin, beschloss der Gemeinderat. Davor hatte man eine Kanzlei unter der Stiege der alten Schule. Vor der Kanzlei war dort die Raiffeisenkassa unter dieser Stiege (Raiffeisen war früher im Widum).*

*Unter Thurner August ist dann die Kanzlei in der alten Volksschule eingerichtet worden. Davor hatte Gebhard die Kanzlei und das Telefon bei sich zu Hause, die Sitzungen wurden jedoch schon in der Volksschule abgehalten. Zurzeit von Oppl Gebhard war Krabacher Anton der Gemeinsekretär (wenn er wollen hat, 2 Stunden die Woche).*

*Krabacher Anton verunglückte wenige Monate nach Oppl Gebhards Amtsübernahme tödlich.*

*Zwei Monate später starb der Gemeinsekassier Röck Otto auch unerwartet.*



Beim Interview mit Gebhard Oppl hatte der Schriftführer eine zusätzliche Aufgabe. Da Gebhard Oppl zahlreiche Erinnerungen schriftlich festhielt, war es die Aufgabe von Manuel Flür diese zugleich auf den PC zu übertragen. Während dem Interview wurden diese schriftlich festgehaltenen Zeitdokumente vorgelesen und durch Fragen ergänzt.

Hier ein Beispiel:

*Streukratzen („Schtröbkratzen“)*

*In meiner Jugendzeit – bis nach dem zweiten Weltkrieg – musste die Streu für das Vieh im Wald zusammengekratzt werden. Im Gemeindewald wurde eine Fläche von ca. 20 m Breite und je nach Gelände 200 bis 300 m Höhe jedem Eingeforsteten zugeteilt. Das Streukratzen im Walde war eine harte Arbeit. Mit Eisenrechen wurde der Waldboden mit seinen Nadeln, Moos und Erden zusammengekratzt, kleine Haufen gebildet, diese dann mit Ruckkorb oder Plache zusammengetragen und zu Weg geliefert. Es war manchmal ein weiter Weg bis zur Stelle beim Weg, von dem man diese Streu mit Fuhrwerk nach Hause liefern konnte. Die Arbeit des Zusammentragens war meistens die Arbeit der Kinder. Eine sehr harte, schmutzige und staubige Arbeit. Ab ca. 1951 oder später wurde statt Waldstreu, Torf verwendet der von der Gemeinde bezuschusst wurde.*

*Heute (Anmerkung beim Interview):*

*Dass diese Entnahme von Streu dem Wachstum des Waldes enorm geschadet hat wurde damals nicht bedacht. Heute gibt es nur mehr wenige Viehbesitzer, welche jedoch Sägemehl kaufen und es als Streu verwenden.*

Da teilweise auch alte Fotos besprochen wurden, mussten die darauf abgebildeten Personen ebenfalls aufgenommen und am PC festgehalten werden.

Wie bereits im Punkt 8.5 erläutert gab es dabei auch zahlreiche Probleme im Bereich der Verständigung. Vor allem die Schreibweise von Flur- und Hausnamen stellte den Schriftführer vor einige Probleme. Die zahlreichen Nachfragen sind auf den Originaltönen verzeichnet. In der Mitschrift sind auch zahlreiche Erläuterungen zu früheren Bräuchen, Geräten (Bsp.: Galgbrunnen = Pumpbrunnen s.o.) enthalten.

## **9. Verarbeitung**

In diesem Punkt wird die Verarbeitung des Projektes geschildert. Die komplette Verarbeitung des Projekts (inklusive Transkription, Veröffentlichung etc.) wird wohl noch bis Mitte des nächsten Jahres dauern. In diesem Punkt wird daher nur das geplante Vorhaben beschrieben.

## 9.1 Wie wird das Interview verarbeitet?

Bei der Verarbeitung der Interviews sind auf zahlreiche Dinge Rücksicht zu nehmen. Unter anderem sind Gesetze für Privatsphäre zu beachten als auch der österreichische Pressekodex.

### 9.1.1 Der Pressekodex

Der österreichische Pressekodex beinhaltet neun Regeln, welche die journalistische Berufsethik sicherstellen sollen. Der Kodex ist dabei keine gesetzliche Grundlage. Erstellt wurde die Regelsammlung vom österreichischen Presserat, einer Selbstregulierungseinrichtung des Pressebereichs. Die Aufgabe des Rates besteht darin Qualität zu sichern sowie die Pressefreiheit zu gewährleisten. Sollten Beschwerden an den Presserat herangetragen werden, so zeigt dieser bei Bewahrheitung den Missstand auf und setzt erforderliche Maßnahmen (Geldstrafen, etc.).

Der Kodex ist von fast allen österreichischen Medien unterschrieben, es gibt jedoch auch Ausnahmen, so zum Beispiel die Kronenzeitung.

Hier nun eine Auflistung der neun Regeln im Bezug auf das Projekt:

1. Freiheit

*In diesem Paragraphen geht es um die Pressefreiheit. Im Bezug auf das Projekt kann davon ausgegangen werden, dass keiner die Initiatoren beim Verfassen der Interviews hemmt oder diese gar unterbietet.*

2. Genauigkeit

*Hierbei geht es um die Richtigkeit der Aussagen. Da die Interviews auf CD vorhanden sind, ist die Richtigkeit der schriftlichen Ausarbeitung leicht zu kontrollieren und festzustellen. Angemerkt sei hier, dass eventuelle Anschuldigungen der Befragten gegenüber Anderen bei den CD Aufnahmen nicht kommentiert werden. Sehr wohl jedoch bei der schriftlichen Ausarbeitung mittels Erläuterung.*

3. Unterscheidbarkeit

*Es muss klar ersichtlich sein, was Tatsachen, Kommentar und Wiedergabe von Meinung ist. Da die Originaltöne vorhanden sind, lässt sich dies leicht feststellen. Außerdem wird in der schriftlichen Arbeit darauf geachtet, dass die Transkription in Kursivschrift erfolgt und etwaige Erläuterungen in Normalschrift erfolgen.*

4. Einflussnahmen

*Persönliche Auffassungen sowie Einflüsse von Außenstehenden dürfen das Ergebnis nicht beeinflussen. Dadurch, dass die Interviews Wort für Wort wiedergegeben*

*werden, ist eine persönliche Einflussnahme der Interviewer ausgeschlossen. Etwaige Erläuterungen sollten objektiv erfolgen. Einflüsse von außen sind keine vorhanden.*

5. Persönlichkeitsschutz

*Persönliche Rechte und die Würde der Person sind zu bewahren. „Off the record“-Aussagen bleiben nur auf den Originaltönen erhalten, im Endprodukt sind diese Absätze herausgeschnitten. Bei allen anderen Aussagen erklärt sich der Befragte auch dazu bereit, dass diese der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.*

6. Intimsphäre

*Die Intimsphäre eines jeden Einzelnen ist geschützt. Da die Interviews mit vollständigen Namen angegeben werden und die Befragten oftmals schon allein aufgrund der Inhalte der Interviews zu erkennen sind ist dieser Bereich eher schwer einzuhalten. Der Befragte erklärt sich jedoch dazu bereit, seine Aussagen (Ausnahme sind „off the record“-Aussagen) öffentlich zu machen.*

7. Materialbeschaffung

*Bei der Beschaffung der Informationen dürfen keine unlauteren Methoden, wie Erpressung, Irreführung, Einschüchterung etc. verwendet werden. Sollte der Befragte über ein Thema nicht sprechen wollen, wird auf das nächste Thema eingegangen. Das Projekt lebt von den Geschichten, wird der Befragte unter Druck gesetzt wird er kaum weitere Geschichten erzählen.*

### 9.1.2 Rechtlicher Hintergrund

Das Projekt betrifft vor allem der Paragraph 7 „Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches“ und der Paragraph 7a „Schutz vor Bekanntgabe der Identität in besonderen Fällen“. Beide Gesetzestexte sind im Mediengesetz verankert und daher auch gesetzlich verpflichtend. Zunächst muss jedoch geklärt werden ob unser Projekt ein „Medium“ darstellt oder nicht.

In der Definition nach Korn (2011: 3) ist ein Medium „Jedes Mittel zur Verbreitung von Mitteilungen oder Darbietungen mit gedanklichem Inhalt in Wort, Schrift, Ton oder Bild an einen größeren Personenkreis im Wege der Massenherstellung oder Massenverbreitung“.

Beachte man die Definition, wären die Interviews an sich kein Medium und es würden auch keine Gesetze verletzt. Da hingegen das Endprodukt (siehe Punkt 9.3) einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, kann dies als Medium gewertet werden.

Die einzelnen Paragraphen werden nun näher erläutert (Korn 2011: 5 ff):

### § 7 Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches

Dieser Paragraph stellt klar, dass sofern ein Medium den höchstpersönlichen Lebensbereich so darstellt, dass es geeignet ist die Person in der Öffentlichkeit bloßzustellen, sich strafbar macht. Das trifft jedoch nicht zu, sofern der Betroffene mit der Veröffentlichung einverstanden war. Genau dies trifft im Falle des Projektes zu. Die Befragten sind einverstanden mit den Interviews und auch mit deren Veröffentlichung.

Problematisch kann es jedoch werden, sofern durch die Aussage des Befragten eine dritte Person in ihrem höchstpersönlichen Lebensbereich verletzt wird. In diesem Fall tritt der § 6 Persönlichkeitsschutz in Kraft. Laut diesem Artikel trifft die Verletzung nicht zu sofern es sich um eine wahrheitsgetreue Wiedergabe der Äußerung eines Dritten handelt.

Um das besser darzustellen nun ein Beispiel (fiktiv):

Fall:

Erich Gstrein bezeichnet Bauer XY als „Trottel“ und „Idioten“. Die Aussage wird übernommen und der Öffentlichkeit bekanntgegeben.

Bauer XY klagt nun die Gemeinde (Herausgeber des Endproduktes) wegen übler Nachrede.

Lösung:

Das Endprodukt sieht eine Wiedergabe der Aussagen sowohl in Originalton als auch in schriftlicher Fassung vor. In der schriftlichen Ausarbeitung werden die Aussagen des Befragten unter Anführungszeichen gesetzt. Somit ist die Aussage ausreichend als Originalwiedergabe gekennzeichnet. Die Gemeinde kann nicht belangt werden.

### § 7a Schutz vor Bekanntgabe der Identität in besonderen Fällen

Der Paragraph regelt, dass ein Medium keine persönlichen Angaben wie Namen oder Bilder veröffentlichen darf, sofern die abgebildete Person einer strafbaren Handlung verdächtigt wird oder aber ein Opfer einer strafbaren Handlung ist. Der Artikel tritt in Kraft, sofern ein größerer Personenkreis die Identität durch die Angaben erkennt.

Ein Beispiel (fiktiv)

Erich Gstrein bezichtigt Bauer XY im Jahre 1956 absichtlich seine Katze niedergefahren zu haben. Bauer XY wurde im Endprodukt mit vollem Namen angegeben. Dieser klagt nun die Gemeinde.

Lösung:

In diesem Fall müssten die Initiatoren den Namen aus dem Endprodukt streichen. Bei den veröffentlichten Tonträgern müsste die komplette Aussage rausgeschnitten werden. Die Anschuldigung bliebe lediglich auf den Originaltonbändern erhalten.

Ebenfalls zu beachten, sind etwaige weitere Personenbeschreibungen des Bauern, welche ihn identifizieren könnte.

Sollte es trotz alledem zu Anzeigen oder sonstigem kommen, zieht die Gemeinde einen Anwalt hinzu.

### 9.1.3 Darstellung der Interviews

Die Transkription eines Interviews muss äußerst penibel durchgeführt werden. Das Ergebnis einer solchen Transkription gleicht dabei keiner normalen Textsorte. Glinka (1998: 19) beschreibt die Verschriftlichung als etwas „Fremdes“ gegenüber der normalen Textgestaltung. Dabei sind folgende Grundregeln zu beachten. Die angenommenen Beispiele sind fiktiv. (Glinka 1998: 19ff):

#### Pausen

Wird beim Interview eine Pause gemacht, ist diese auch in der schriftlichen Ausarbeitung zu kennzeichnen. Dabei gibt es keine vorgegebenen Kennzeichnungsregeln. Es können sowohl Punkte angegeben werden oder aber man schreibt die Dauer der Pause in Sekunden dazu. Die Punktangabe empfiehlt sich nur bei Pausen bis zu drei oder vier Sekunden. Die Pausen können durchaus weitere Angaben enthalten, zum Beispiel warum die Pause vorhanden ist. Beispiel:

- „Damals war das so (Schweigen 15 Sekunden) aber heute ist das ja anders“
- „Wo waren wir stehen geblieben (sucht in den Unterlagen 10 Sekunden) aja hier“

#### Schwer verständliche Passagen

Bei Passagen die etwa durch Nebengeräusche, wie Verkehrslärm oder Passanten, nur schwer verständlich sind, sollten trotzdem erfasst werden. Dabei empfiehlt es sich diesen Absatz gesondert zu kennzeichnen und ihn etwa in einer Klammer wiederzugeben. Beispiel:

- „So, lassen sie uns sehen ((leise bis \*) aja hier habe ich das, nein wart) (\*) so hier ist es ja“

#### Unverständliche Passagen

In diesem Fall sollte der Absatz oder die betreffende Zeile ebenfalls mit einer Klammer gekennzeichnet werden. Es wird ebenfalls empfohlen die Dauer der Unterbrechung anzugeben. Beispiel:

- „So, einen Moment, (10 Sekunden Unverständlich), hier ist das Dokument“

#### Unterbrechung durch Dritte

Sofern Außenstehende den Raum betreten, sollte dies ebenfalls in die Transkription aufgenommen werden. Glinka empfiehlt hier das Anbringen einer Doppelklammer.

Beispiel:

- „Als wir noch Kinder waren“  
((Unterbrechung für 15 Sekunden, die Frau des Befragten holte sich ein Glas Wasser))  
„Also, als wir noch Kinder waren, hatten wir vor allem viel im Haushalt zu erledigen und mitzuhelfen“
- Parasprachliche Erscheinungen  
Erscheinungen wie Lachen, schnelles oder extrem langsames Reden, Flüstern, Räuspern, herumrutschen auf dem Sitz, Veränderung der Sitzposition, das Suchen von Unterlagen etc. sollte sofern möglich ebenfalls verarbeitet werden. Dies trägt zur Authentizität bei. Beispiel:
  - „Ach, darüber spreche ich nicht gerne ((murmelt bis\*) das ist nicht sonderlich wichtig) (\*) aber über das erzähle ich Ihnen gerne ((sucht in den Unterlagen bis\*) Moment bitte, ich habe es gleich) (\*) Ah hier, sehen Sie das sind alte Bilder meiner Familie.“
- Nachdruck verleihen  
Betont der Befragte etwas besonders wird dies durch Unterstreichungen gekennzeichnet. Beispiel:
  - „Noch nie hatten wir soviel Zeit“
- Selbstkorrektur oder Abbruch des Befragten  
Korrigiert sich der Befragte selbst, oder bricht er innerhalb eines Satzes ab sollte dies entsprechend (mit Hilfe von Punkten) gekennzeichnet werden. Beispiel:
  - „Nun ja ... äh da/nein...damals war das anders“

Glinka gibt an, dass es unzählige von Transkriptionszeichen gibt, je nach dem auf was der Interviewer mehr Wert legt. Dabei sollte folgendes Prinzip jedoch beachtet werden: „So genau wie nötig, aber so gewissenhaft wie möglich (Glinka 1998: 24)“.

Der Autor rät ebenfalls davon ab, nur gewisse Passagen zu transkribieren, da dies Aussagen verändern kann und damit zu Verzerrung führt.

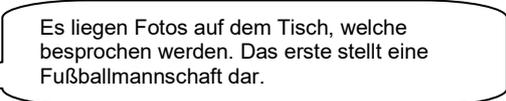
Im Bezug auf das Projekt werden die einzelnen Regeln angewendet, allerdings muss zwischen der Originaltranskription und der öffentlich zugänglichen Transkription unterschieden werden. Altbürgermeister Gebhard Oppl hat zum Beispiel einige Aussagen als privat angegeben, welche daher auf seinen Wunsch nicht der Öffentlichkeit zugänglich

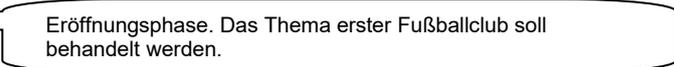
gemacht werden. Daher wird eine zusätzliche Kennzeichnung eingeführt werden müssen. Diese wird wie folgt aussehen:

„Dabei hatten wir damals, und das sag ich jetzt nur unter uns (die kommenden 30 Sekunden sind privat) ...ja damals waren wir halt noch jung“

### 9.2 Beispiel Transkription

In diesem Punkt wird die Transkription an einem Beispiel aus der Realität näher erläutert. Der folgende Ausschnitt ist in real ca. zwanzig Minuten lang und vom 20. April 2011. Die Transkription hat hierfür drei Stunden in Anspruch genommen. Das komplette Interview geht eineinhalb Stunden. In diesem Ausschnitt sind Gebhard Oppl (G), Oswald Krabacher (O) und Günter Flür (F) zu hören. Die Transkriptionsregeln aus Punkt 9.1.3 werden verwendet. Anmerkungen zum besseren Verständnis, werden mittels Gedankenblasen dargestellt:

G: So dann geat's iatz schu los 

O: Also iatz habe ma 16 ah 18 oder 20 ((leise bis \*)dass ma besser (\*), da erste Fußballclub ja 

G: ((Leise bis\*)Da erste Fußballclub (\*)Cavalier. Und zwar, war das eine Dings, eine eine Schuchcremeschachtel und da sein de Öffnerle drauf gewese und wenn ma zweihundert banander ghabt hat hat ma an Fuaßball griagt. Und deis ware die erste was dia des gsammelt habe und an Fuaßball griagt habe.

F: Waren des so so Tuben de was ma – (ab hier gleichzeitig mit G: Ja so Tuben de was ma hinten draht hat) hinten so draht hat (gleichzeitig fertig) wo ma alles außē braucht hat. Glaub i kann mi an selche (Gebhard unterbricht)

G: Na sall ita

F: It?

G Na, des sein wo da Deckel ofgange is

F: Ah wo ma in Deckel oftan hat (ab hier gleichzeitig mit G: Wo ma uafach in deckel oftan hat)

F: Ahh, ((Laut bis \*) so wies teils dann ah no Sardinēnbüchsen geben hat (\*)).

G: Ja genau ja,

O: Raffl Josef, Schöpf Heini, Raffl Ernst, Konrad Albert, Thurner (Pause 2 Sekunden)

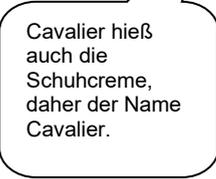
G: mhhh (Pause drei Sekunden)

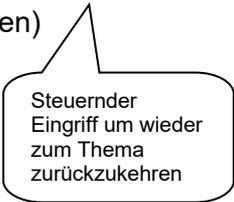
G: Ludwig

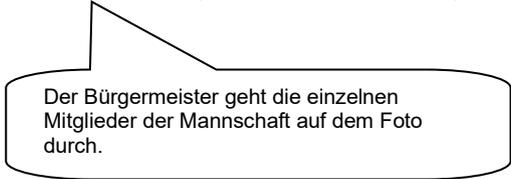
O: Ludwig, Trenkwald

G: Hugo

O: Hugo? ((Unverständlich bis \*) iatz a mal (\*))







G: Der isch vu Wien gwest.

O: Aso

G: Der isch a Wiana gwest der isch ahh im Summer im Summer albig z' Äschte gwest, gall. Bei Paules aufwachse.

O: Dann Krabacher Anton

=Karrösten

G: Anton. Ahh Da Sekretär gwest ((sehr leise bis \*)muan i mal(\*\*))

O/F: Raffl Fritz (Gleichzeitig)

G: Fritz, Ja

O: Köll Robert

G: Köll Robert, ja

F: Da isch der ((Unverständlich bis \*)khert der oh no dazu? (\*\*))

O: Raffl Gabriel

G: Raffl Richard

O: Raffl Richard, Thurner (Pause 1 Sekunde) Josef

G: Josef, ja, isch da Josef ja. Gaberle (Pause 2 Sekunden), Richard und Roses Josep, ((Unverständlich bis\*) Des seinse gwese(\*\*)). Des isch damals da erste Fuaßballclub gwest (Pause 2 Sekunden) und nache sein zusätzlich aber zu dem Club habe nache( (Unverständlich bis \*) Ermahl (\*\*)) anfangen. Oh de Dosenöffner, habe ou a Fuaßball ket zmindescht a klanerer, nit und da sein na a bissele Reibereie (Gleichzeitig mit F: Reibereie gwest) gwest zwische de zwa Vereine gah? (lacht)

O: Vielleicht kenn ma glei zudem wenn ma bei de Fotos bleibe. Einweihung 1934

Übergang zum nächsten Thema

G: Ja, 1934

Geiger war Dorfpfarrer und Ehrenbürger der Gemeinde

O: Des hat da Geiger gmacht

Das Foto des Dollfußkreuzes wird besprochen

G: Dollfuaß-Kreiz isch deis. Ehemalige Dollfuaßkreiz

O: Wasch du da no eppas darüber? Also da isch a Foto mitn Großkopf Josef. Röck Anton links

G: Des isch ou da Röck Anton, denn kenn i it nache (Pause) ja

O: Wasch du no eppas drüber. (Gleichzeitig mit G: Na mah hat (leise))Wia ma zu dem kemme is? Warum ma in Dollfuaß des gweiht hat.

G: Da Dollfuaß isch ja 1934 ermordet gworde nit.

O: Ja

G: Des isch da Bundeskanzler gwese damals. Der isch 34 ermordet gworde. Von de Nazi, gah

F: Ja

Die zahlreichen „Ja's" und „Mhm's" suggerieren Interesse

O: Ja

G: Er hat aber, eigentlich ischt er da Zerstörer einer Demokratie gwese. Da Dollfuß gall?

O: Ja

G: Er hat zerscht in Duce nachmacht in Italien und hat eben den Ständestaat gründet, nit?

F: Erschte Republik ((Unverständlich bis \*) in Baden Baden (\*))

G: ((Unverständlich bis\*) Mords Gschicht damals gwese ja (\*)) Nazi habe a paar Bierpöller und alles mögliche albi ghet. Gall? Bunker hat ma miase bewache und de hat dann Heimatwehr bewacht. Und so hat, des isch a mords ah politische ah, wie set ma denn sage, Tätigkeit gwest, damals gah (räuspert sich)

O: Warum hat man sich iatz, weil des isch ou a strittiger Punkt heit, (Gleichzeitig mit F und G: Ja) weil vor kurze hat ma ja doube an Teil davon zerstört. Warum hat mai atz trotz dem deis ganze in Dollfuaß gweiht. (für 3 Sekunden herrscht ein unverständliches Gemurmel vor, es ist nicht zu herausfinden wer was sagt)

G: Des isch, deis isch a so, (Pause für 2 Sekunden) für ins isch da Dollfuaß uafach da Bundeskanzler gwest. Gall, mir sein damals a ziemlich schwarze Gemeinde gwese, nit? Dies isch uafach da Bundeskanzler gwest und, nache Dollfuaß de Straß nacher wo zu ins aui geat.

F: Ja

G: Des isch die Dollfuaßstraß gwest. De isch 1934 35 baut gworde , nit ja.

F: De hat ma Dollfuaßstraßen gnannt?

G: Dollfuaßstraßen ja. Na?

F: Des han i ou no nia ghert.

G: Woll des isch d'Dollfuaßstraßen gwest. Ja  
(Pause für 4 Sekunden)

G: Und und deswege, hat man ou nach seinem Tode des Gedenkkreuz augmacht it?

O: Mhm.

G. Und, da isch ebe der da gwest, der des zerstört hat. Gall, ((Unverständlich bis\*) da storische, der heits Gipfelbuach(\*)

O: Hm.

F: Darf ich a mal schau, den Zeitungsausschnitt bitte (Wendet sich zum Zeitungsausschnitt hin).

O: Ausm 2005, ja

G: Da isch ou no (wird von Oswald unterbrochen)

O: Aber gmacht hat mas weil er uafach für Äschte de Straß gmacht hat. Oder warum hat ma ihn dies (Gebhard unterbricht ihn)

G: ((Unverständlich bis \*) Wir habe des griagt (\*)). Und z'Äschte habe vier oder fünfe ebe da arbeite kenne.

O: An der Straß

Gemeint ist die Straße, die von der Abzweigung Karres bis ins Dorf hineinführt. Heute ist es die Landstraße.

Zeigt Mitgefühl und Interesse. Gibt dem Erzähler Bestätigung

Bilanzierungsphase – es wird nachgefragt

G: 35 Groschen die Stund griagt.

Zum Vergleich – ein  
Weggen Brot kostete  
damals 70 Groschen.

O: Mhm

(Pause für 3 Sekunden)

F: Isch des Tiroler Tageszeitung gewest oder. (Der Artikel war ausgeschnitten, daher die Frage der Identifikation)

G: Woll, na

F: Woll, isch Tiroler Tageszeitung

O: Hat der trotz allem, weil der hat ja wahrscheinlich ou gwisst was er damals tan hat. Wie dies in Wien alles passiert ist.

G: Ja freili hat mas gwisst.

O: Und trotzdem hat ma uafach ihm praktisch zu Ehren des Kreuz errichtet nacha? Trotzdem

G: Ja, damals isch deis bei ins da sowieso tabu gwest. Gall, (Gleichzeitig mit O: Also isch des it bekannt gwese, oder) hat es hat a Heimatwehr gebe, es hat a Dings (Pause für 3 Sekunden) es hat, wie hoast ma denn de uane, mit de ((Unverständlich bis \*) Spiela vorne ausi (\*)). Sturmschara, Sturmscharrah hats geibe it. Und de sein alle irgendwie ausgebildet gwese als praktisch für's militärisch ausgebildet gwese net.

O: Die Heimatwehr war wer,.. wer? Äh, wenn man die Orientierung hernimmt iatz.

G: Ja

Sturmschar ist die  
Schutzstaffel

O: Die ware konservativ und wenn.. d'uane ware eher..

G: a zeitlang aber lei a zeitlang. Weil aus der Heimatwehr isch nacha da Nazi a Nazi gworde.

O: Dies war die. Des war die Heimatwehr.

G: Heimatwehr ja. Ja de sein heizutage isch alls begeistert gwest damals hat ma die Heimatwehr (Pause 2 Sekunden) eingesetzt ebe ou um Brucka zu bewache und draußa gwest seines in Dings in in (Pause 3 Sekunden) (Gebhard fuchtelt mit den Händen Richtung Reutte)

O: Dollinger?

G: No weita Ferepass. Hat ma ou bewacht gall.

O: Mhm

Damit ist der Fernpass gemeint. Übergang  
zwischen Imst und Reutte

G: Und sein mit gvisa o Heimatwehler außè gall.

O: Hat ma dies..

Ort zwischen Imst und Fernpass

G: Und inser Heimatwehler habe nache in Tarrenz draußè Nazi gschlegert. Draußè gwese schlägere gall. (lacht) Und sein nacha selba Nazi gworde. (Lacht) Zum Großteil, it alle. Aba zum Großteil

schlägere = Geschlägert / Raufhandel

F: Ja

O: Hat ma dies damals gmerkt wie der Prozess vor sich gange ischt. Das des imma extrema gworden isch. Also richtung Nazi (wird unterbrochen von Gebhard)

G: Des isch alles zugange nacha als es deitsche Reich nacha einikemme isch. Weil da sein viel illegal gworde nacha nacha und de sein drauße gwest in Deitsche und habe arbeit ghebt drauße, bei ins isch ja alles arbeitslos gwest.

F: Ja

G: Des war nia so weit kemme, wenn ma bei ins da statt dass in Goldschatz ghietet hat in Wien dunta nit, Arbeit gschaffe hatte. Des war da groaße Fehler.

F: Ja

damit ist die damalige österreichische Regierung gemeint.

G: Damals, wasse gmacht habe.

O: Kemma iatz a bissle, weil ma grad dabei sein über Zeit Nazi, äh, na, (blättert in seinen Unterlagen) äh de Generation de damals entstande ischt oda oda wie sich des ganze entwickelt hat, kenn ma a bissle rede drüber?

G: Ja aus dieser Heimatwehr, die Heimatwehr isch ebe zur Bewachung dagwese, it und zu Ruahschaffung, zur Ruahschaffung gall, war se gewese und die Heimatwehr isch unterm Starenberg damals.

F: Sagt ma iatz nix. Staren

G: Stahrenberg

Genauer Wortlaut wird erfragt.

F: Stahrenberg

G: Des isch a Adeliger gwesen aba halt bei da Regierung gwese oda.

O: Mhm.

G: Der hat deis ganze angeführt. It?

F: War des uana. Ua gründer quasi so zusage vu da Heimatwehr?

G: Ja, ja guat bei ins da isch da Steidle gwest in Tirol da, Steidle ghoaße (Pause 3 Sekunden) und des isch uafach damals alles irgendwie auf Österreich grietelt gwese bei uns da, vu anfang all gall.

einkastet = eingesperrt / hinter Gittern

F: Ja

G: Weil, gah. Da Pfarrer Geiger, dense spater nacha einkastelt habe, d'Nazi. Isch alles auf Vaterlandstreue ausgerichtet gewese. Sozusage, nit. (lacht)

O: Da Geiger, isch, wie isch der zu ins herkemme?

G: Da Geiga isch 1910 aus Expositus von (Unterständlich) zu ins herkemme.

O: Und äh und mia habe mitn Geiga relativ viel zu verdanke. Vereinsmäßig, Vereinsgründung und so weita.

G: Da Geiga, ja, war ah aufgeschlossener Geistlicher. Aber halt natürlich total konservativ ou, gall

F: Ja war die Zeit dafür.

G: A Schualkolleg von Sebastian Rieger. Wenn du den kennsch. Sebastian Rieger isch der äh, wha wha, da Kalender wie heißt da Kalenda für d'Bauer, da Kalender...

F: Da Reinmichkalenda?

G: Reinmichkalenda isch da

= am im Bauernjargon der Bauernkalender.  
Beinhaltet Zitate, Bauernregeln und Mondzeiten

O: Aso

G: Und da Geiga isch ja ein Schulkollege vu dem gwest.

O: Aso

G: Studienkollege, muas ma sage nit

O: Was hat da Geiga für Vereine gründet oda wo war er maßgeblich beteiligt.

G: Hauptsächlich Turnerschaft nit.

Oswald fragt nach – genauere  
Informationen werden eingeholt

O: Mhm.

G: Damals nit. De hat er 1930 oda 32 i weiß es nimma genau gegründet. Des isch am Anfang an Großteil bei da Bewohnerschaft gwest und aus dieser Dings ause is dann die Heimatwehr, des hat da Geiga aber nix ztian khet. Mit da Heimatwehr gall. Mit da Heimatwehr kemma nocha ou Vaterlandstrei. Sturmschara sei wilde Hind. Ins Kinder hat ma damals ou schu Kappa kouft. Heimatwehrcappa kouft und und Bluse kouft it und wenn eppas gwese isch politisch na hat ma ou mitmarschiere miase sou.

O: Worin hat sich d' Heimatwehr und die Sturmschar unterschiede?

F: Ja Sturmschar war ja nacha schu (wird unterbrochen von Gebhard).

G: Sturmschar

F: Deitschen oda?

G: Ha?

F: Sturmschar isch ja nacha mit die Deitsche erscht kemma oda?

G: Na Na

F: It?

Widersprüche ausräumen. Zeitliche  
Einordnung

G: Sturmschar sein schu friaga in Österreich gwese. Da Dollfuaß isch ua gwest, a Sturmscharla nit.

O: Also wars praktisch (wird von Gebhard unterbrochen)

G: Fritsch und was weiß i wiese damals alle ghoaße habe nia. De sein de habe in Spirla vorne ause ghabt nit.

O: Dann habe dia sich aus da Heimatwehr entwickelt?

G: Nit vu da Heimatwehr.

O: Nit? Isch des komplett was anders gwest?

G: Ja. Seperate Dings gwest ja.

O: Waren aba extrema ouda. Ouda ou ita?

G: I woäß es ita. De Sturmschara habe mir weniger ztian ghabt.

O: Habe ma weniga ghabt.

G: In Tirol isch hauptsächlich die Heimatwehr gwest. I muan mia habe in Innsbruck uamal a mords dings ghet, wie hat mas ghouße. De Briada (Pause 4 Sekunde) hargott nomal i woäß es it. Siehgsch so (leise bis (\*))geht's, vergisst's albi(\*).

O: Was hat da Geiga iatz no bewirkt. Er hat die Turnerschaft gegründet.

G: Des kanntets eigentli no alese in da Kirchenchronik. Nit?

O: Na weil mia tian iatz lei, was du uafach no woascht. I hab die Chronik schu glest a mal.

G: (unverständlicher Anfang, da von Oswald überlagert). Frauenbund und Jungfrauenbund und und und was weiß i alles. Er hat a an Kirchengesang geleitet.

O: War er nit lei als Pfarrer aktiv sondern auch?

Oswald fragt nach – genauere Informationen werden eingeholt

G: Sinscht wara sehr aktiv ou in helfe in die Leit. Hat viel in die Leit gholfe, gall. Es isch in die zwansga Jahr s'elektrische vum Schindla auchekemme. Und det hat er in die Leit in die Stall überall gholfe s'elektrische einzieha.

F: Ja

Schindler = Inhaber vom Textilwerk Schindler (im Gurgltal). Bei ihm waren viele Karröster angestellt. Die Firma hatte ein eigenes Kraftwerk. Der damalige Besitzer finanzierte die Stromleitung vom Werk am Piger hinauf nach Karrösten.

O: Aso, des isch ma nui.

G: Schneiders Karl und Pfarr Geiger de sein hauptsächlich, Schneiders Karl Neuner Karl des isch vu da Hanni da Groaßvater.

O: Aso.

G: Mhm

O: Hat der mitgeholfte bei da Elektrifizierung vom Dorf.

G: Ja, ja der is diesbezüglich und wenn eppa krank gwest isch dann isch ma it zum Doktor, dann isch ma zum Geiger, der hat viel vastanda was Krankhei - Krankheiten anbelangt. Hat gwisst wia. Zum Beispiel, i hab a mal ghumpelt, hab nimma z'helfe wie tian vu lauta Weah. Dann bin i zum Doktor, der hat mi halt ause und dann bin i huam und albi no meara weah und no meara weah. Dann bin i zum Pfarrer, was sell i tian, weil i bin ja ou it Ministrant gewesen ou dann hat er gseit: Geah Huam und macht da hat er gseit und Muatta sell da a Kamillebad mache. Darin bade nacha. Des hab i tan. Dann kua (Unterbrochen von Günter)

F: Ischs besser gworde

G: Kua Weah mear ghabt (lacht). Und zerscht hat i kenne det (Rest ist Unverständlich)

O: Und weil die Ministranten erwähnt hascht. Wie isch des damals gwest mit die Ministrante?

G: Ja lauta Buaba, kuane Madla.

O: Viel

G: Lei Buaba.

O: Lei Buaba

G: Lei Buaba

zwa = zwei

O: Aba da waren zu Genüge da. Weil momentan habe ma no zwa

G: Ja, aber de habe miasa damals damals also de ganzen lateinischen Gebete kenne gall, de was da Pfarrer so vorgesagt hat. Des hat ma als miase lerne, gall.

F: Aha

G: Obwohl ma it vastande hat. Hab mas miasa auswendig lerne.

F: Dass es schian

G: (Unverständlich, da von Günter überlagert)

O: Hat ma deis Amt übernehme miase als Ministrant. Oder hat ma des freiwillig tan?

G: Na isch schu freiwillig gewest, nit aba da Großteil vu die Buaba albi, obwohl mia habe halt im Monat 50 Grosche griagt, wens da Pfarrer it vergesse hat.

O: Mhm.

G: Damals 50 Grosche (3 Sekunden Pause). Und wenz Begräbnis bisch hat ma 30 Grosche griagt. Und bei da Hochzeit, meistens z'morgens gwest um viere fünfe fünfe z'morgens schu hat wer ministriert hat der isch nacha eingloade worde zum Frühstücke vu dem Hochzeitspaar. Ahh ah a Feierlichkeit gwest afach. Bevorse irgendwohin gfare sein de Brautleit, seines moaschtens irgendwo wegfahre.

F: Hat des an Grund ghabt, dass ma die Hochzeite so friah gmocht hat.

G: Es hat, I woäß es it was für an Grund. Albig albig in da friah gwest, albig in da friah gheiratet.

damit ist gemeint, die Stallarbeit. Vor allem Kühe melken etc.

F: Dass ma danach no in Stall gian hat kenne.

G: I woäß es it warum. Vielleicht mit die Ziag z'tian ghabt, weil ma meischtens mit die Ziag wo hingfare isch. I rechne das es mit dem z'tian ghabt hat.

O: Da Geiger war politisch ou aktiv, nit.

G: Ja, a feiner Mensch, ah konservativ, aber feiner Mensch halt. Und sinscht politisch aktiv. Er hat halt (unterbrochen von Oswald)

O: Isch er it am Land gwest ou.

Informationen verifizieren.

G: Ja, er isch Landtags Landtagsabgeordneter gwest. Oder isch er beim Bundesrat gwest. Dies woäß i iatz heit nimma. Gall, entweder Bundesrat oder Landesrat.

Jedenfalls hat er geschaut dass ma a Geld einikriage. Gah.

F: Mhm

G: Mit de Beziehunge, des hat ja ou viel Geld kostet. Und er hat schu geschaut dass eppas herkimmt.

abgeführt

O: Und warum habensn damals abgiart?

G: Ha..de Sach isch a sou. Es war verboten Auslandssenders ah - abzhorsche, im Radio, gah.

O: Mhm

G: Gall, und da Pfarrer hat halt an Radio ghet. Und er hat an Auslandssender ghorcht und hat Notizen gmacht und beim Fenschta hat uana eichegschaut und hat deis gseche. Und hat gseit beim Radio isch der Zettel drei was er abgloasnt hat, nit. Und er hat an Schweizer angloast, a schweizer schweizer Sender angloast. Und des war da Grund und da hat ma it lei ian, da hat ma zerscht in Karl, dann s'Paules Karl dann hat ma Hippes Johann Hippes Hanne, und in Lehrer Neurauter, de hat ma alle eingesperrt.

Dem Gauleiter wurde das berichtet.

O: Hippes Johann, Hanna

Nachfragen der Hausnamen.

G: Ja, Neuner

O: Neuner Johann, isch Hippes Johann Johann. Und wen hasch gseit.

G: Und Lehrer Neurater.

O: Lehrer Neurauter, ja

G: De ware damals eingesperrt, sein aba nacha nach drei oder vier tag wieda huamkemme. Aba in Geiger hat ma nacha in Prozess gmacht. Er isch in Garschtl, Garschtl ja, Garschtl ja, eingesperrt gwest. Nacha 19 tag muan i isch er eingesperrt gwest. Dann isch er des Landes verwiesen worde und hat nimma herdarfe da gah. Hat miasa vu unten glei weg ins Ausland. Hat nia mehr Karröschte betrete darfe.

F: Isch des da an Einheimischer gwese, der in da verpiffe hat?

G: (lacht) Des isch an Einheimischa gwest, ja, aba namentlich mecht i des it sage weil des isch.

F: Na des brauch ma it. Aba grad.

Neues Thema wird begonnen!

Die hier dargestellte Transkription wird sich exakt so im Endprodukt widerspiegeln. Eine alleinige Transkription ohne Anmerkungen zum Gesprochenen ist kontraproduktiv, da Zusammenhänge, Eigennamen, Gedankensprünge etc. für den Leser extrem schwer zu folgen sind.

### 9.3 Wie soll das Endprodukt aussehen?

Am Abschluss des Projektes soll etwas nachhaltiges stehen. Es sei angemerkt, dass sämtliche Interviews auf den Originaltonträgern vollständig erhalten bleiben. Dabei muss jetzt folgendes beachtet werden: Es wurden zwei Arten der Transkription bereits gezeigt. Einerseits eine redigierte kürzere Zusammenfassung in der dritten Person und eine Wort für Wort Transkription. Da die redigierten Zusammenfassungen lediglich als Anhaltspunkt während den Interviewphasen galten, werden diese, so wie es derzeit aussieht, nicht in das Endprodukt aufgenommen. Allerdings, so empfiehlt es sich, kleine Ausschnitte aus der

Zusammenfassung in die Wort für Wort Transkription als Erläuterung einzuarbeiten. In diesen Mitschriften wurden teils auch wichtige Zusatzelemente wie Fotobeschriftungen oder aber die Erinnerungen von Gebhard Oppl (siehe Punkt 8.8) festgehalten. Diese Erinnerungen und Elemente werden Bestandteil des Endproduktes.

Hier ein Beispiel:

Foto Einzelfoto

Thurner Josef „Hortschers Pepp“

Bruder vom alten Hortscher

zunächst hat er in Mils bei Innsbruck gearbeitet

Hirte

war zuvor im Dorf Hirte später hat er auch in der Alm als Hirt gearbeitet

ab 6 Juni hat man die Tiere auf die Alm getrieben

die Tiere wurden in verschiedene Partien aufgeteilt und auf verschiedenen Plätzen untergebracht (Waschtl's Hütte, etc.)

Foto Schützen

re. Konrad Ida („Bargers“)

2 v. r. Neuner Johann („alt Hippe“) Bruder von der Mutter vom „Heini“ Schöpf Heinrich

3 v. r. Schöpf Ernst

Schützenhauptmann Raffl Johann („Hannes“)

Thurner Jakob

ganz links Thurner Alois (Vetter)

Gstrein Josef („Pole Sepp“) haben im „großen Haus“ gewohnt

Thurner Johann (der mitn Schnauz hinterm Hauptmann)

Bild „s`Große Haus“

links Obergasse

rechts „s`Rosls Haus“

hinter den Schupfen ging ein Weg zur alten Schule hinauf

Die Angaben, werden zu den Fotos in der Chronik angefügt.

Für das Endprodukt hat man sich daher für folgende Möglichkeiten entschieden:

### 9.3.1 Aufnahme in die Chronik

Karrösten verfügt über eine Dorfchronik, die von Günter Flür geführt wird. Das gesamte Projekt wird daher in der Dorfchronik Eingang finden. Da eine schriftliche Ausarbeitung des Projekts fehlt, wird diese Arbeit stattdessen in die Chronik aufgenommen.

Neben dieser Arbeit werden zusätzlich sämtliche Interviews verschriftlicht und ebenfalls in die Chronik aufgenommen (Hier ist zu beachten, dass diese nicht redigiert werden). Da es jedoch für Außenstehenden recht schwer ist, den Ablauf der Interviews zu folgen, oder gar den Inhalt zu verstehen (schwierige Materie, Eigennamen, etc.) werden Anmerkungen zum besseren Verständnis angebracht (gleich dem Beispiel aus Punkt 9.2). Dabei helfen die Zusatzelemente aus der Mitschrift. Aber auch Elemente wie etwa die Erinnerungen (Punkt 8.8) von Gebhard Oppl oder die Fotobeschriftungen werden in die Chronik miteinbezogen und übernommen. Ausgenommen sind Passagen, die „off the record“ sind. Diese Passagen bleiben jedoch auf den Originaltonträgern erhalten.

Das Problem bei der Chronik besteht in der zeitlichen Einordnung der Interviews. Da das Projekt über mehrere Monate bzw. Jahre läuft ist eine genaue Platzierung nicht möglich. Günter Flür wird daher in den einzelnen Monaten nur jeweils den Termin, den Namen des Befragten sowie die behandelten Themen angeben. Erst wenn alle Interviews verschriftlicht sind und das Projekt beendet ist, wird das gesamte Ergebnis in die Chronik aufgenommen. Der Vorteil der Chronik besteht darin, dass neben den Interviews auch sämtliche Anmerkungen, Verweise (auf frühere Chronikpassagen, sowie Verweise auf Einträge in Chroniken aus den Kriegsjahren etc.) und Fotos Platz finden. Problematisch erweist sich hingegen der Fakt, dass Originaltöne nicht aufgenommen werden können.

### 9.3.2 Die CD als Speichermedium

Damit sämtliche Gespräche für die Nachwelt erhalten bleiben, haben sich Bürgermeister Oswald Krabacher und Günter Flür für die Aufnahme auf CD's entschieden. Während den Gesprächen wird über den Laptop alles Gesprochene aufgezeichnet. Anschließend überträgt Günter Flür die Interviews in ihrer ursprünglichen Form auf CD's. Auf Schnitte wird verzichtet, um die Authentizität der Gespräche zu erhalten. Um Verlust vorzubeugen werden mehrere Kopien angefertigt, welche ebenfalls an verschiedenen Orten aufbewahrt werden. Zum einen auf der Gemeinde und zum anderen bei Günter Flür und Oswald Krabacher zu Hause.

Angemerkt sei hier, dass auf der CD lediglich die Interviews vorhanden sind. Genauere Ausführungen zum Projekt oder Anmerkungen zum Gesprochenen sind nicht vorhanden. Nach Abschluss des Projekts wird eine CD erstellt, bei der sowohl die schriftliche Ausführung (inklusive Anmerkungen), Fotos als auch die Originaltöne vorhanden sind. Hierbei ist zu beachten, dass die „off the record“ Aufnahmen rauszuschneiden sind.

### 9.3.3 Ein Projektbuch

Eine Art Kombination beider Möglichkeiten wäre ein Buch anfertigen zu lassen. Ähnlich dem bereits vorhandenem Werk, welche die Interviews aus dem Jahre 2002 festhält (vgl. Wackerle). Dieses Buch könnte sowohl die gesamte schriftliche Ausarbeitung, Fotos als auch die Originaltöne (ohne „off the record“ Aufnahmen) auf CD beinhalten.

Derzeit werden die ersten zwei genannten Möglichkeiten (Chronik und CD) forciert. Die Möglichkeit eines Buches ist derzeit nicht im Gespräch.

## 9.4 Verarbeitung in der Dorfzeitung

Das Ergebnis bzw. die Auswertung der einzelnen Interviews werden auch der breiten Öffentlichkeit von Karrösten zugänglich gemacht. Dabei hilft die eigene Dorfzeitung, namens „s'Dachle“.

### 9.4.1 Kurzvorstellung der Zeitung

Im September 2004 erschien die erste Ausgabe der Gemeindezeitung. Herausgegeben wurde die Zeitung vom Informationsausschuss der Gemeinde Karrösten, unter der damaligen Leitung von Obmann Werner Föger. Ein Jahr später erfolgte eine notwendige Umstrukturierung (aufgrund interne Probleme), bei dem einige Mitglieder den Ausschuss verließen und wiederum andere neu beitraten. In den darauffolgenden drei Jahren hatte der Ausschuss keinen gewählten Obmann. Bürgermeister Oswald Krabacher übernahm in diesem Zeitraum die provisorische Leitung. Anfang 2008 übernahm dann Günter Flür die Leitung. Der Ausschuss besteht aus derzeit aus zehn Mitglieder, davon sind vier Gemeinderatsmitglieder und die restlichen sechs freiwillige Mitarbeiter. Seit der Umstrukturierung erscheint die Zeitung viermal jährlich in einem Umfang von zwölf bis sechzehn Seiten. Die einzelnen Berichte, werden bei der ersten Sitzung (etwa einen Monat vor Erscheinungstermin) festgelegt. Zwei Wochen vor dem geplanten Erscheinungsdatum ist die Deadline. Nach der Deadline beginnt die Arbeit der beiden Zeitungsetzer Günter und Manuel Flür. Nach der Gestaltung und der Berichtsetzung findet eine Schlussredaktionssitzung statt, bei der die Zeitung nochmals durchgelesen wird und Rechtschreibfehler ausgebessert werden. Abschließend wird die Zeitung der Druckerei übergeben (Karrösten 2011).

Der etwas eigentümliche Name der Zeitung rührt von einer örtlichen Begebenheit in Karrösten her. Hinter dem Gemeindeamt befindet sich ein Stadel, dessen Dach auf Höhe der oberen Dorfstraße ist. Auf diesem Dach fanden früher wichtige Ankündigungen statt und noch heute befindet sich dort eine Anschlagstafel.

### 9.4.2 s'Dachle eine Zeitung?

Schaffrath (2004: 484) schreibt, dass eine Zeitung über vier medienspezifische Charakteristika definiert wird:

- Aktualität

Die Zeitung hat eine gewisse Gegenwartsbezogenheit oder zumindest eine Zeitnähe zum geschriebenen Inhalt.

- Periodizität  
Das Medium erscheint in einem bestimmten Rhythmus.
- Universalität  
Die Inhalte der Zeitung sind nicht begrenzt. Es herrscht eine thematische Offenheit sowie eine inhaltliche Vielfalt.
- Publizität  
Die Zeitung ist der Öffentlichkeit zugänglich.

Um die Zeitung von den elektronischen Medien wie Hörfunk und Fernsehen weiter abzugrenzen, gibt Schaffrath zwei weitere zusätzliche Kriterien an. Zu diesen Kriterien zählt die freie Verfügbarkeit nach Ort und Zeit sowie eine die Fixierung in Schrift und Druck. Hierbei merkt der Autor jedoch an, dass die zwei letzt genannten Charakteristika im Zuge des Internets an Trennschärfe verloren haben.

Desweiteren besteht die gesellschaftliche Funktion der Zeitung darin, die Menschen zu informieren, zu unterhalten, Meinung zu bilden, zu kritisieren und öffentliche Institutionen, wie Regierung, Parlament etc. zu kontrollieren. Der Grad inwieweit diese Funktionen eine Zeitung erfüllt, hängt von dem Herausgeber, dem Zielpublikum sowie der Zweckbestimmung des Mediums ab.

Im Bezug auf die Dorfzeitung treffen die Kriterien Periodizität (viermal jährlich), Universalität und Publizität auf jeden Fall zu. Inhaltlich gibt der Obmann den freiwilligen Mitarbeitern keine Themen vor, es sollte lediglich ein Bezug zu Karrösten vorhanden sein. Publizität ist dadurch gegeben, dass das Gemeindeblatt per Post an jeden Haushalt geht. Problematisch wird es hinsichtlich der Aktualität. Aufgrund der nur vierteljährlichen Erscheinung ist eine Aktualität wie es sie etwa in Tages- und Wochenzeitungen gibt, nicht möglich. Da aber in der Zeitung zumeist über Vereinsaktivitäten, Versammlungen, Termine etc. berichtet wird und nicht über Verkehrsunfälle etc., ist zumindest eine zeitliche Nähe gegeben.

Hinsichtlich der Aufgaben, übernimmt „s’Dachle“ lediglich eine Informationsfunktion seitens Vereinstätigkeit und Gemeindetätigkeit sowie eine Unterhaltungsfunktion. Die anderen Funktionen, wie Kontrolle und Kritik ausüben, können nicht erfüllt werden, da dazu der nötige Abstand zur Politik fehlt.

### 9.4.3 Interviews als Serie schalten

Den gesamten Inhalt der Interviews in einer einzigen Ausgabe der Dorfzeitung reinzubringen, ist auf sechzehn Seiten nicht zu schaffen. Derzeit wäre die Verarbeitung daher so geplant, dass die Interviews einer Person jeweils eine Serie über ein Jahr hinaus

bilden. Die Interviews werden dabei jedoch nicht Wort für Wort wiedergegeben sondern in Form eines Berichtes ergänzt mit Zitaten abgedruckt (dabei hilft vor allem die Mitschrift von Manuel Flür). In Summe wäre dies dann eine Serie, die sich bei den bisher getätigten Interviews über einen Zeitraum von zwei Jahren erstrecken würde. Kämen die Interviews mit Johann Raffl noch hinzu, ließe sich das ganze auf drei Jahre ausdehnen.

Daraus resultiert das Problem, dass sich die Verarbeitung über eine lange Zeitspanne hinweg erstrecken würde. Potentielle Interessierte könnte diese langgezogene Verarbeitung erschrecken und vom Lesen abhalten. Ein weiteres Problem wäre auch, dass die Leser die bereits in den vorigen Ausgaben gewonnen Informationen vergessen, aufgrund der nur viermaligen Erscheinung im Jahr. Auch besteht die Gefahr, dass durch den Platzbedarf in der Zeitung, Platz für andere Berichte und Ankündigungen verloren geht. Deshalb haben die Initiatoren zwei weitere zweite Möglichkeiten in Erwägung gezogen. Eine Option sieht vor, dass ein die Dorfzeitung ein fünftes Mal erscheint, in Form einer Sonderausgabe. Diese Ausgabe würde sich komplett mit den Interviews beschäftigen. Zusätzlich hätte man in dieser Extraausgabe zusätzlichen Platz für Hintergrundinformationen, Bilder von den Interviews, Informationen zum Projekt etc. In dieser Extraausgabe könnte man dann jeweils die Interviews mit einer Person ganz verarbeiten. Die Frage die sich bei dieser Möglichkeit stellt ist die der Finanzierung. Dem Informationsausschuss der Gemeinde steht pro Jahr, wie jedem anderen Ausschuss, nur ein bestimmter Etat zur Verfügung. Dieser Etat ist bereits schon überschritten worden. Grund sind die teilweise in Farbe gedruckten Seiten, die doppelt so teuer sind, als die Schwarzweißausgabe. Daher müsste der Obmann zusätzliches Geld beantragen.

Die zweite Option wäre es, die Seitenzahl der einzelnen Ausgaben zu verlängern, hieße man gehe von sechzehn Seiten auf zweiundzwanzig oder gar vierundzwanzig Seiten. Hierbei stellt sich jedoch auch wiederum die Frage der Finanzierung.

### 9.5 Verarbeitung in Form eines Präsentationsabends

Ebenfalls in Erwägung zogen die Initiatoren die Veranstaltung eines Informationsabends. An diesem Abend könnte man die abgehaltenen Interviews dem Publikum präsentieren. Diese Option hat jedoch auch folgende Vor- und Nachteile.

Vorteile:

- visuell ansprechendere Gestaltung möglich
- Originaltonwiedergabe ist möglich
- Interviewpartner können sich selbst präsentieren
- Diskussionsanregung ist möglich

- Anmerkungen können sofort angebracht werden
- Erklärungen sind möglich

Nachteile:

- Platzangebot für Besucher

Da es bereits jetzt schon großes Interesse seitens der Bevölkerung gegenüber diesem Projekt gibt, wird es schwierig für die Menge an Besuchern einen optimalen Raum zu finden. Die bisherigen Veranstaltungsorte von Präsentationsabenden waren entweder im Gasthof Trenkwalder oder im Gemeindesaal. Ebenfalls in Frage kommen würde die Turnhalle des Sport- und Theatervereins Karrösten. Es folgt nun eine kurze Gegenüberstellung beider Örtlichkeiten:

	<b>Gasthof Trenkwalder</b>	<b>Gemeinde</b>	<b>Turnsaal</b>
<b>Vorteile</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li><input type="checkbox"/> gemütliches Ambiente</li> <li><input type="checkbox"/> Service mit Getränken und Essen am Platz</li> <li><input type="checkbox"/> Platz für 30 bis 40 Personen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li><input type="checkbox"/> großer Raum mit Platz für 150 Personen</li> <li><input type="checkbox"/> Präsentationsausstattung vorhanden</li> <li><input type="checkbox"/> fixe Plätze für Beamer und Leinwand</li> <li><input type="checkbox"/> alle Besucher haben optimale Sicht auf die Leinwand</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li><input type="checkbox"/> großer Raum mit Platz für 150 bis 200 Personen</li> <li><input type="checkbox"/> Bühne</li> <li><input type="checkbox"/> optimale Sicht auf die Leinwand</li> <li><input type="checkbox"/> Platz für eine große Leinwand</li> <li><input type="checkbox"/> optimale Beleuchtung</li> </ul>
<b>Nachteile</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li><input type="checkbox"/> keine fixen Plätze für die Präsentationsmedien (Beamer etc.)</li> <li><input type="checkbox"/> Präsentationsgeräte wie Beamer und Leinwand müssten von der Gemeinde besorgt werden</li> <li><input type="checkbox"/> ungünstige Sitzplatzanordnung – nicht jeder Besucher hat eine gute Sicht auf die Präsentation</li> <li><input type="checkbox"/> keine erhöhte Plattform für die Redner</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li><input type="checkbox"/> kein Service mit Getränken und Essen</li> <li><input type="checkbox"/> keine bequemen Sitzmaterialien</li> <li><input type="checkbox"/> kein Flair</li> <li><input type="checkbox"/> keine erhöhte Plattform für die Redner</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li><input type="checkbox"/> keine Stellplätze für Beamer und Leinwand</li> <li><input type="checkbox"/> in den Herbst- und Wintermonaten ist es sehr kalt – nur Heizstrahler</li> <li><input type="checkbox"/> Plastikstühle</li> <li><input type="checkbox"/> kein Service</li> </ul>

Derzeit wird die Option Gemeindesaal vorgezogen, nicht zuletzt aufgrund des besseren Sitzplatzangebotes und den fix montierten Geräten wie Beamer und Leinwand. Würde diese Option flachfallen, käme wohl der Turnsaal in Frage, da dieser immerhin noch genug Platz bietet. Der Gasthof Trenkwalder scheidet aufgrund des zu geringen Platzangebotes als Veranstaltungsort eher aus.

- keine nachhaltige Informationsverbreitung

Im Gegensatz zur Verarbeitung in der Dorfzeitung, bietet ein Informationsabend keine Nachhaltigkeit. Die Besucher haben keine Möglichkeit sich die Interviews noch einmal anzusehen oder anzuhören. Als Lösung könnte man den Informationsabend eventuell auf Video aufnehmen und ihn später gegen Entgelt oder gratis auf CD zur Verfügung stellen. Problem in diesem Fall wäre der hohe Zeitaufwand und Geldaufwand (Kauf von CD's, Schneiden des Filmes, Kopieren des Filmes, etc.). Ein anderer Versuch die Nachhaltigkeit zu gewähren, wären Informationsbroschüren.

□ Terminwahl

Obwohl Karrösten eine sehr kleine Gemeinde ist, ist es schwer einen geeigneten Termin zu finden, an dem nicht bereits andere Veranstaltungen stattfinden. In der Herbstzeit startet die Theatersaison, sowie kleinere Abschlussfeste. Im Winter sind zahlreiche Weihnachtsfeiern und im Frühjahr kommen die Jahreshauptversammlungen der einzelnen Vereine hinzu. Einen Informationsabend im Sommer wäre für die Initiatoren auch keine Option. Informationsveranstaltungen an Sommerabenden waren in der Vergangenheit selten gut besucht.

□ geringere Reichweite gegenüber der Dorfzeitung

Im Gegensatz zur Dorfzeitung, welche an jeden Haushalt verschickt wird, wird es nicht jeden Dorfbewohner möglich sein den Informationsabend zu besuchen.

□ großer Organisationsaufwand

Neben der Terminwahl ist die gesamte Vorbereitung (Präsentationsunterlagen, Reden, etc.) ein hoher Zeitaufwand. Außerdem benötigt ein Informationsabend eine längere Vorlaufzeit mit Ankündigungen und Plakaten.

Im Zuge dieser Überlegungen kam auch die Idee einer Kombination zweier Arten der Verarbeitung auf. So wäre es möglich sowohl eine Sonderausgabe herauszugeben, als auch einen Informationsabend abzuhalten. Einziges Problem wäre hier der größere Finanzierungs- und Organisationsaufwand. Die Organisation wäre für den Informationsausschuss zu groß – zusätzliche Hilfe von Außenstehenden wäre von Nöten.

## **10. Fazit**

Es ist eine große Herausforderung, sich an ein solches Projekt heranzutrauen. Die Planung, die Koordination, die Durchführung und auch die Verarbeitung einer solchen Arbeit beansprucht die volle Aufmerksamkeit und Geduld der zwei Initiatoren. Trotz aller Widrigkeiten (Gesetze, Termindruck, Einflüsse, etc.) wird es trotzdem nicht als eine Arbeit empfunden sondern eher als eine Bereicherung. Hört man wie ältere Menschen mit soviel Elan und Begeisterung oder teilweise auch Traurigkeit über Themen sprechen, ist es für den Zuhörer fast unmöglich sich nicht dafür zu begeistern. Viele Inhalte, die besprochen worden sind tragen bei den Interviewern zur Bewusstseinsbildung bei und sie erfahren mehr über die eigene Gemeinde und deren Geschichte.

Ein großes Stück Arbeit steht nun jedoch noch bevor. Zwei Interviews wurden durchgeführt. Vor einem dreiviertel Jahr wurde begonnen – in der Zwischenzeit ist eine fast zwanzigstündige Tonbandaufnahme zusammengekommen. Die Transkription derer, sowie

die Durchführung des dritten Interviews mit Johann Raffl und auch eventuell des vierten Interview mit Maria Prantl wird wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Geplant ist bis Anfang oder Mitte des nächsten Jahres zumindest die ersten zwei Interviews der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Für mich persönlich sind die Befragungen etwas was mich meiner Gemeinde näher bringt. Oftmals erfährt man Dinge die komplett dem Geschichtsunterricht in der Schule zu wider laufen. So zum Beispiel, dass es in Karrösten immer Weißbrot während der Kriegszeit gab – der Geschichtsunterricht erzählt hier etwas ganz anderes. Das Erlebte dieser Menschen ist Geschichte live. Kein Buch, kein Film – es sind Erzählungen die Vergangenes erlebbar machen.

Generell hätte ich aber ohne ständiges nachfragen nicht viel aus den Befragungen mitnehmen können. Es ist schwierig als junger Mensch die Hausnamen von Karrösten oder die verzweigten Familienverhältnisse zu kennen. Außerdem gibt es zahlreiche Eigennamen von Orten, Dingen und Häusern die es einem Außenstehenden nahezu unmöglich macht, bei so etwas mitzukommen. Ich war froh, dass ich in Geschichte immer halbwegs aufgepasst hatte, um zumindest grundlegende Dinge, wie den Volksempfänger, die Organisationsstruktur der NS Zeit (Gauleiter, etc.) und ähnliches zu verstehen. Es gab natürlich auch wiederum Situationen wo ich zwar mitgeschrieben habe aber eigentlich nicht wirklich wusste, wovon eigentlich geredet wird. Die Interviewer gingen teils so tief in die Materie, dass sich jüngere Menschen wie ich sich schwer tun überhaupt den Zusammenhang zu kapiere. Beide Interviewer haben aufgrund ihrer politischen Aktivität und ihres Alters bereits einen enormen Wissensvorsprung gegenüber manch anderen, daher ist es schwer den Gedankensprüngen teilweise folgen zu können.

Es war und ist interessant Menschen dabei zuzusehen wie sie ihre Geschichte vor ihrem geistigen Auge noch mal wiedererleben, zu sehen was dieser Mensch in der Gemeinde bewirkt hat. Es heißt immer, der Mensch allein kann die Welt nicht verändern – das mag stimmen, doch er kann zumindest das Leben einiger hundert Menschen verändern.

## 11. Literaturverzeichnis

- Baumert, A. (1999): Recherchegespräche. Das Interview in der Informationsbeschaffung. Doculine Verlags-GmbH, Reutlingen.
- Friedrichs, J. & Schwinges, U. (1999): Das Journalistische Interview. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden.
- Gans, P. (2007): Kapitel 23 Bevölkerungsgeographie. In: Gebhardt, H. Glaser, R. Radtke, U. & Reuber, P. (Hrsg.): Geographie Physische Geographie und Humangeographie. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, S. 773 – 795.
- Glinka, H. (1998): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Juventa Verlag, Weinheim und München.
- Grabovszki, E. (2002): Methoden und Modelle der deutschen, französischen und amerikanischen Sozialgeschichte als Herausforderung für die Vergleichende Literaturwissenschaft. Editions Rodopi Verlag, New York.
- Gutjahr, G. (1985): Psychologie des Interviews in Praxis und Theorie. Sauer-Verlag, Heidelberg.
- Herrenknecht, A. (1999). Die regionale Dorfgesellschaft. In: Hessisches Landesamt für Regionalentwicklung und Landwirtschaft (Hrsg.), Wetzlar.
- Karrösten (2011): Homepage der Gemeinde Karrösten.  
<http://www.karrösten.at/system/web/default.aspx> [zugegriffen am 20. September 2011]
- Korn, G. (2011): Rechtliche Rahmenbedingungen für Journalistik Teil 1. Skriptum für die Sommerakademie Journalismus, Redaktion und Medien. MCI Innsbruck.
- Kraif, U. & Steinhauer, A. (2009): Duden – Das Fremdwörterbuch. 9. Auflage. In: Brockhaus AG (Hrsg.), CPI books Verlag, Leck.
- Kroner, I. (1982): Das Wohndorf aus Sicht seiner Bewohner. In: Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart.
- Maindok, H. (1996): Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung. In: Sozialwissenschaften Band 21 (Reihe). Centaurus Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler.
- Mast, C. (2008): ABC des Journalismus. 11. Auflage. UVK Verlag, Konstanz.
- Pressekodex (2011): Grundsätze für die publizistische Arbeit.  
[http://www.presserat.at/show\\_content.php?hid=2](http://www.presserat.at/show_content.php?hid=2) [zugegriffen am 07. Oktober 2011]
- Reichold, K. (1998): Die Erstellung eines Tonarchivs für das Mindener Museum.  
Standardisierungsvorschlag zur Erschließung von Oral-History-Quellen - ein Verfahren mit

Ad-Hoc-Publizität und Volltextsuche. In: BIOS, Jg. 11 Heft 1, S.131-139. Budrich Verlag, Leverkusen-Opladen.

Reinecke, J. (1991): Interviewer- und Befragtenverhalten. Theoretische Ansätze und methodische Konzepte. Westdeutscher Verlag, Opladen.

Schaffrath, M. (2004): Zeitung. In: Werner Faulstich (Hrsg.): Grundwissen Medien. 5. Auflage. UTB – Verlag, Stuttgart.

Schröder, H. (1995): Erika von Hornstein. Pionierin des Tonbandinterviews. In: BIOS, Jg. 8 Heft 1, S.43-58. Budrich Verlag, Leverkusen-Opladen.

Seiffert, H. (2006): Einführung in die Wissenschaftstheorie 2: Geisteswissenschaftliche Methoden. Phänomenologie, Hermeneutik und historische Methode, Dialektik: BD 2. 11 Auflage. C.H. Beck Verlag, München.

Statistik Austria (2010): Demographische Indikatoren.

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/demographische\\_masszahlen/demographische\\_indikatoren/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_masszahlen/demographische_indikatoren/index.html) [zugegriffen am 20. September 2011]

Statistik Austria (2011a): Bevölkerung nach Alter und Geschlecht.

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_alter\\_geschlecht/023106.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/023106.html) [zugegriffen am 20. September 2011]

Statistik Austria (2011b): Ein Blick auf die Gemeinde.

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=70207> [zugegriffen am 20. September 2011]

Universität Duisburg (o.J.): Chronik. In: Vorlesung der Literaturwissenschaften.

<http://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/Inhalt.html> [zugegriffen am 20. September 2011]

Wackerle, E. (2002): Tonbandprotokolle. Karrösten erzählt Karrösten. In Landesumweltanwalt Tirol. o.J. o.V.

Weis, C. (2007): Marketing. In Klaus Olfert (Hrsg.): Kompendium der praktischen Betriebswirtschaft. 14. Auflage, Friedrich Kiehl Verlag, Ludwigshafen.

Weltbank (2009): Weltbank Indikatoren: Fertility rate, total (births per woman).

<http://data.worldbank.org/indicator/SP.DYN.TFRT.IN> [zugegriffen am 20. September 2011]

## 12. Anhang

Im Anhang befindet sich folgendes:

- Bilder der Mitarbeiter
- Bilder der Befragten
- 26. Ausgabe des s'Dachle

**Bilder der Mitarbeiter**

**Oswald Krabacher**

- Wohnhaft: Karrösten Dorf
- Beruf: Hauptschullehrer
- Alter: 55 Jahre
- Funktion: Bürgermeister



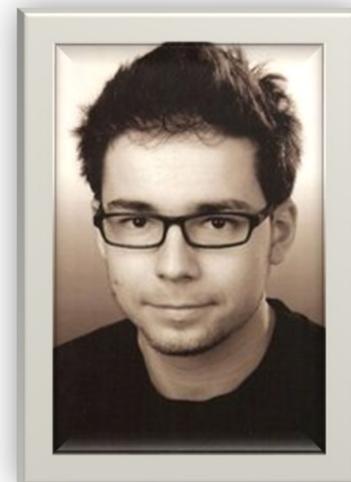
**Günter Flür**

- Wohnhaft: Karrösten Königskapelle
- Beruf: ÖBB-Verkaufskontrolleur
- Alter: 52 Jahre
- Funktion: Vizebürgermeister



**Manuel Flür:**

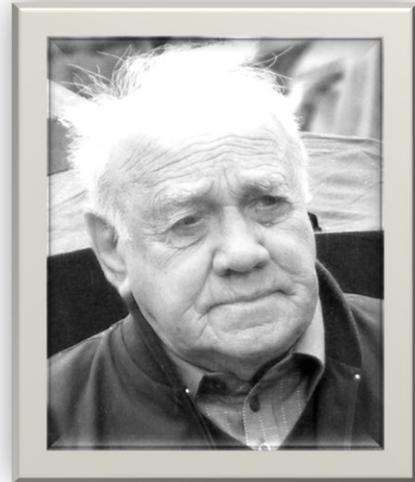
- Wohnhaft: Karrösten Königskapelle
- Beruf: Student
- Alter: 21 Jahre



**Bilder der Befragten**

**Erich Gstrein:**

- Wohnort: Karrösten Dorf
- Beruf: ÖBB – Haltestellenwerter  
– nun Pension
- Alter: 83 Jahre
- ehem. Funktion: Wegbereiter der  
Sozialdemokraten /GR  
Mitglied



**Gebhard Oppl:**

- Wohnort: Karrösten Dorf
- Beruf: Gärnter – nun Pension
- Alter: 87 Jahre
- ehem. Funktion: Altbürgermeister

